



Offizielles Organ des Deutschen Brauer-Verbandes.

Nr. 21.

Hannover, den 21. Mai 1892.

2. Jahrgang.

Erscheint jeden Sonnabend. — Abonnement bei direkter Zusendung unter Kreuzband: für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1.50 Mark, für das Ausland 2 Mark, pro Quartal.
 Inserate die fünfgepalte Betzelle 20 Pfg. — Redaktion: Richard Wiehle, Linden-Hannover, Nieschlagstraße 13.
 Sämtliche Briefe sowie Geldsendungen sind zu adressiren: R. Wiehle, Linden-Hannover, Nieschlagstraße 13.

Heute eine Beilage.

Bekanntmachung.

Der diesjährige Delegirtenstag findet vom 7.—9. Juli in Braunschweig statt und werden hiermit die Gauvereine angefordert, unverzüglich Stellung dazu zu nehmen, sowie ihre Anträge zc. bis 1. Juli cr. einzusenden, damit die Tagesordnung veröffentlicht werden kann.
 Der Verbandsvorstand.

Hoher Lohn — kurze Arbeitszeit.

Wenn man dem deutschen Durchschnittsphilister sagt, das Bestreben der gewerkschaftlichen Verbände der Arbeiter sei die Erzielung höherer Löhne und kürzerer Arbeitszeit, so weiß er sich vor sittlicher Entrüstung kaum zu fassen. Das deutet ihm eitel „Faulheit“ und „Begehrlichkeit“, wenn man, wie er meint, weniger arbeiten und dafür besser bezahlt sein will. Wenn der deutsche Philister durch seine Knechtseligkeit und seinen Unterthanenverstand den Spott der ganzen zivilisirten Welt herausfordert, so muthet er auch anderen zu, sich für möglich lange Arbeit mit wenig geringem Lohn abfinden zu lassen und in stumpfer „Zufriedenheit“ sein Glück zu suchen.

Die Beschränktheit, die in dieser Lebensanschauung steckt, kommt aus dem Mittelalter und ist herübergenommen aus Zuständen, in denen noch die Zwergproduktion des zumftmäßigen Handwerks genügte, die Bedürfnisse der Gesellschaft zu decken, aus Zeiten, da von einer Weltwirtschaft noch keine Rede war. Wer die modernen Zustände begreift, der wird ganz von selbst einsehen, daß sie auch in Bezug auf die Ausdehnung und Entlohnung der Arbeit ganz andere Bedingungen erheischen. Anderwärts dringt diese Erkenntniß vielleicht etwas leichter durch, bei dem deutschen Philister am schwersten.

Der amerikanische Nationalökonom Schönhof hat die Wirkungen der Mac Kinley Bill untersucht und hat in den Resultaten seiner Forschungen auch seine Anschauungen über die Arbeiterfrage veröffentlicht, mit der er sich lange Zeit beschäftigt hat. Er führt aus, daß diejenige Arbeit die billigste sei, welche bei kürzeren Arbeitsstunden und höheren Löhnen geleistet wird. Schönhof sagt sogar, Nordamerika habe es garnicht nöthig, sich durch einen Zolltarif gegen die schlecht bezahlte europäische Arbeit zu schützen, weil Amerika immer noch billig produzieren könne. Wenn man der Leistungsfähigkeit eines Arbeiters nicht zu viel zumuthe, sagt er, so werde derselbe bei hohem Lohn in 9 oder 10 Stunden mehr fertig stellen, als ein schlecht bezahlter und schlecht genährter Arbeiter in 16 bis 18 Stunden. In der That liegt darin das Geheimniß der Billigkeit der amerikanischen Waaren trotz hoher Löhne.

Der gutbezahlte amerikanische Arbeiter — soweit er eben ein solcher ist — geht mit Lust und Liebe an seine Arbeit, die ihn nicht überanstrengt, und die sich gut lohnt; er verwendet mehr Aufmerksamkeit und Fleiß darauf; eine ausreichende Ernährung ersezt ihm den Aufwand an Körperkräften. So wird er, das ist nicht schwer zu begreifen, in 9 oder 10 Stunden allerdings mehr oder bessere Arbeit liefern als ein Arbeiter, der von langer Arbeitszeit ermüdet und geschwächt und der bei elendem Lohn nicht im Stande ist, die verbrauchten Körperkräfte wieder zu ersetzen, der unlustig zur Arbeit und unsicher in seinen Handlungen wird. Das Uebermaß macht unlustig; es giebt doch Leute, die sich

bellagen würden, wenn sie alle Tage Trüffel essen müßten. Warum soll da der Arbeiter nicht unlustig werden, wenn er täglich 15, 16 oder 18 Stunden dieselbe mechanische Arbeit zu leisten hat.

England hat nach Schönhof die zweitbilligste Arbeit, und er meint, es sei lächerlich, wenn England mit seinen 55 Stunden Wochenarbeit sich vor den 66 Stunden deutscher Wochenarbeit fürchte. Die Staaten des Kontinents suchten sich durch Schutzzölle gegen die englische Arbeit zu schützen; das sei Beweis genug, daß die besser bezahlte englische Arbeit auch die billigere sei.

Das Alles kann natürlich nur relativ genommen werden, denn sowohl in Amerika als in England giebt es Branchen, die sehr schlecht bezahlt sind, und je nach den Konjunkturen des Waarenmarktes wächst auch die „Reservearmee“ der Beschäftigungslosen. Die Entwicklung des Maschinenwesens schwächt auch den Unterschied der Leistungsfähigkeit ab. Der Kapitalismus hat in jenen Gegenden dieselben schlimmen Einflüsse und Wirkungen wie bei uns; sie wurden aber manchmal gemildert durch das Koalitionsrecht, das die Arbeiter in England und Amerika haben.

Vor allem aber steht fest, daß man bei gewissenhafter Forschung, auch ohne Sozialdemokrat zu sein, zu der Ueberzeugung kommen muß, daß niedrige Löhne und lange Arbeitszeit ein großes Unglück für ein Volk sind, vielleicht das größte. Die Wirkungen davon bringen Unheil in alle Verhältnisse und führen zu den permanenten Krisen und Geschäftsstockungen, während bei höheren Löhnen und kürzerer Arbeitszeit die Arbeiter nicht nur körperlich und geistig gedeihen, sondern auch durch höheren Konsum die Störungen und Krisen der Geschäftswelt weniger heftig und empfindlich machen würden.

Höhere Löhne und kürzere Arbeitszeit lägen sonach zu einem guten Theil sogar im Interesse der Unternehmer selbst, was sie leicht einsehen könnten, wenn sie das ganze Wirtschaftssystem nicht von so kleinlichen Gesichtspunkten aus betrachten würden.

Die Natur des Kapitalismus wird ihn treiben, immer auf niedrigere Löhne hinzuarbeiten und die Neigung macht sich in Amerika und England fühlbar, wie bei uns. Nur scheint uns, daß in jenen beiden Ländern die praktische Einsicht weiter geht, als bei uns.

Zum Kapitel des guten Einvernehmens.

Wir veröffentlichen hiermit einen Theil uns zugegangener Schreiben, welche das gute Einvernehmen zwischen Arbeiter und Besitzer so treffend kennzeichnen:

Frankfurt a. M. Die Maßregelungen nehmen hier zu. Die Brauerei W. u. Seeger ist mit gutem Beispiel vorangegangen, die Brauereigesellschaft vorm. Heminger, wo es so wie so fast scheint, als ob die Vorderburschen gezwungen wären, dafür zu sorgen, daß ein steter Wechsel unter den Brauern unterhalten wird, ist nachgefolgt. Am Sonntag, den 1. Mai, wurden nämlich 6 Mann entlassen, und fragen wir warum? Weil wir am Sonntag 1 Stunde zu spät nach Hause kamen, wir erlaubten uns dies noch nicht einmal auf eigenes Risiko, sondern der Bize-Kellermeister hatte sich verbürgt, dafür sorgen zu wollen, daß unser Zuspätkommen keine nachtheiligen Folgen für uns haben sollte. Der bisherige Kellermeister der Brauerei hatte eine Restauration eröffnet und wir hatten der Einweihungsfeier beigewohnt. Ob wir nun unsere Entlassung dem Zuspätkommen zu verdanken haben oder ob wir sie dem

Umstand zuschreiben müssen, daß wir in der Restauration des Kollegen (vorigen Kellermeisters) weilten, der natürlich nur deshalb das Geschäft verließ, weil er mit seinen Vorgesetzten nicht auf sehr gutem Fuße stand, wollen wir dahingestellt sein lassen, die Möglichkeit jedoch liegt sehr nahe, daß man ihm vielleicht unsere verdienten Groschen nicht gönnt. Es mag sein wie es will, jedenfalls ist dies ein Akt der größten Willkür, die selbstverständlich das Motto trägt: „Die Landstraße ist voll, wir brauchen Euch nicht, draußen stehen schon 15—20 Mann.“ Möchten doch alle Kollegen an diesen Beispielen, welche alle Tage passiren, lernen, daß die Humanität nur im Munde jener Herren existirt, und mögen diese Beispiele dazu beitragen, daß sich endlich die Kollegen, die ihre Lage immer noch nicht begriffen haben, der Organisation anschließen und dem Verband beitreten. Gerade hier wäre es hohe Zeit, daß eine Einigung mit dem Lokalverein, welcher sich nur mit Vergnügen beschäftigt, herbeigeführt würde. Alle jene Maßregelungen unterblieben, wenn nur ein kräftiger Verein vorhanden wäre. Der Willkür der Herren Vorderburschen könnte dann ein Damm entgegengesetzt werden. Darum, Kollegen, bitten wir Euch, erkennt, daß nur Einigkeit stark macht, und wir werden siegen. L. S. K. L. B. D.

Berlin. In der Mälzerei Lagerhof, zu der Aktienbrauerei Moabit gehörig, wurde kürzlich der Mälzer K. entlassen mit der Motivirung, daß er (K.) Vertrauensmann eines sozialistischen Vereins sei (damit ist der Gauverein der Provinz Brandenburg gemeint). Der Herr Malzmeister Rind wußte bei der gewerbegerichtlichen Verhandlung allerdings weiter nichts anzuführen. Von der Direktion ist dann später ein Schreiben folgenden Inhalts an die Redaktion des „Vorwärts“ gesandt worden:

„Aus Nr. 105 Ihres Organs ersehen wir, daß unser Malzmeister auf dem Berliner Lagerhof, gelegentlich einer gewerbegerichtlichen Verhandlung mit dem Mälzer Köhling den Entlassungsgrund des Letzteren dahin motivirt hat, daß K. Vertrauensmann eines sozialdemokratischen Vereins wäre zc.“

Wir erlauben uns Ihnen ergebenst mitzutheilen, daß wohl ein Irrthum Ihres Herrn Berichtstellers vorliegen muß, wenn gesagt ist, daß der Malzmeister weitere Aufschuldigungen nicht vorbringen konnte, denn Köhling hat sich nach Aussage unseres Malzmeisters so renitent benommen und seine Führung ließ so viel zu wünschen übrig, daß er entlassen werden mußte. Wir wären Ihnen dankbar, wenn Sie in Ihrer Zeitung konstatiren würden, daß das Engagement und die Entlassung des Personals auf dem Berliner Lagerhof dem jeweiligen Malzmeister selbstständig zusteht und war uns der Entlassungsgrund des Köhling in dem vom Malzmeister Rind angegebenen Sinne bisher nicht bekannt, wie es uns überhaupt ferne liegt, politische Gesinnungen unseres Arbeiterpersonals in Erwägung zu ziehen.“

Vom Kollegen K. wurde uns mitgetheilt, daß er sich nicht habe vom Malzmeister Rind entlassen lassen, sondern ruhig weiter gearbeitet habe, bis der Herr Direktor gekommen sei und sagte, „so, jetzt sind Sie von mir entlassen.“ Dies ist das renitente Benehmen, wie es der Herr Direktor bezeichnete. Wenn man daran erinnert, daß die Herren einmal ein Schriftstück unterzeichneten, worin es hieß: „Die Vorderburschen haben kein Recht zum Entlassen“, so beweisen sie jetzt immer mehr, was es mit der vielgepriesenen Harmonie auf sich hat. Die Kollegen wenden sich daher auch immer mehr von den Harmonieaposteln ab und kommen in unser Lager. Alle jene Maßregelungen werden nur dazu beitragen, daß auch dem Indifferentesten die Augen geöffnet werden.

Braunschweig. Das gute Einvernehmen zwischen Kapital und Arbeit, die Humanität der Arbeitgeber hat sich auch hier am 1. Mai in den Brauereien F. Jürgens und Ballhorn gezeigt. Als wir im vorigen Monat eine öffent-

liche Versammlung sämtlicher Brauereiarbeiter abhielten, in welcher einstimmig beschlossen wurde, daß auch wir den 1. Mai als einen Demonstrationstag betrachten wollen und solidarisch mit den übrigen Arbeitern Braunschweigs den Tag feiern wollten, da wurde eine Kommission gewählt, welche man beauftragte, ein Gesuch an die Brauereibesitzer zu richten, daß am 1. Mai die Sonntagsarbeit etwas früher als sonst der Fall ist, beendet sein möchte. Die Herren haben sich denn auch in der Antwort mit ihrem Ehrenwort verpflichtet, unserm Wunsche nachzukommen, doch leider glauben immer verschiedene Herren Besitzer, daß man dem Arbeiter gegenüber sein Wort nicht immer halten braucht; Papier ist ja schließlich auch geduldig, und die Arbeiter müssen geduldig sein, sonst — setzt man sie einfach auf die Straße. In der Brauerei von J. Jürgens haben nun aber die Brauer bis 10, resp. 10^{1/2} Uhr Arbeiten verrichtet, die eben bei den Herren Besitzern auch zur Muß-Arbeit gerechnet werden, z. B. wurde das Kühlkühl am Sonntag, den 1. Mai, zweimal mit gekochtem Sodawasser gewaschen u. c. In der Brauerei Ballhorn wurde einfach so lange gearbeitet wie sonst, auch da war das Ehrenwort vergessen worden! Dort wurde z. B. Faß abgewaschen u. dergl. Die Arbeitgeber glauben, uns damit fern zu halten von den Leuten, welche die Herren Unternehmer „durchschau“ haben, doch warum suchen dieselben zu verhüten, daß auch die Brauer über ihre Klassenlage aufgeklärt werden? Weil sie wissen, daß sie dann ihren Profit nicht mehr so ruhig einstreichen können als sonst. Auf der Brauerei zum Feldschlößchen wurde an jenem großen Arbeiterfeiertag fast gar nicht gearbeitet und wir sehen das Geschäft immer noch auf demselben Fleck stehen. Wir möchten die Herren doch nur wieder einmal an das Vorjahr erinnern, wo die Braunschweiger Arbeiter sagten, das Bier, was nicht getrunken wird, hat seinen Beruf verfehlt, und ist bei dessen Produktion zu viel ungerechter Schweiß aus denen, die es in Wirklichkeit herstellen, herausgepreßt worden, so schmeckt uns das Bier eben nicht, und es könnte sehr leicht möglich sein, daß die Arbeiter dieses Jahr wieder einmal daran denken könnten, was nicht allen Brauereibesitzern recht wäre.

Nun möchte ich mich noch mit einigen Worten an die Kollegen wenden. Heute kann man bald in Versuchung gerathen, alle jene Leute, welche immer noch glauben, in Güte die soziale Frage lösen zu können und dabei immer vergessen, daß erst Befehle gemacht werden müssen, welche die Kapitalisten zwingen, den Arbeiter nur etwas besser zu stellen, als Lügner hinzustellen. Kollegen, laßt ab von dem unsinnigen Beginnen, das Rad der Entwicklung aufhalten zu wollen, laßt allen Berufsstolz fallen, wir wollen uns nicht mehr verhegen lassen, erkennt eure Lage, erkennt, daß es eure Pflicht ist, mitzuarbeiten an der Befreiung der Arbeit und schließt Euch immer mehr dem Verbands an, verschafft Euch Aufklärung über eure Lage und bereichert immer mehr euer Wissen, unterstützt unser Fachorgan, die „Deutsche Brauer-Zeitung“, sie giebt Aufklärung und tritt bereitwilligst für uns ein. Es muß unsere Aufgabe sein, uns einen gesunden Körper und einen gesunden Geist zu erhalten; denn:

Der Feind, den wir am tiefsten hassen,
Der uns umlagert schwarz und dicht,
Das ist der Unverstand der Massen,
Den nur des Gutes Schwert durchbricht.“

M.

Leipzig. Seit den März d. J. ist hier das Tragen von Holzschuhen auf der Brauerei von Niebeck u. Co. unterjagt. Aber seit kurzem wurden dieselben doch wieder getragen, weil sie billiger als Leder Schuhe sind und man in denselben lange nicht so an den Füßen friert im Keller. Im vergangenen Donnerstag jedoch wurden nun dieferhalb 2 Burschen entlassen, der eine, welcher bereits 6 Jahre in der Brauerei als Korführer beschäftigt war, konnte allerdings später wieder seine Arbeit aufnehmen, während der andere Kollege seiner Wege ziehen mußte. Wöttcher, Handwerker und Hofsarbeiter tragen Holzspantoffeln, warum dürfen wir Brauer nicht einmal Holzschuhe tragen? Gehen wir in den Holzschuhen vielleicht zu langsam? (Vielleicht beantwortet der technische Leiter, Herr Reinhardt, diese Fragen.)

Ferner sollte vor kurzem ein Kollege entlassen werden, weil derselbe in einer Wirtschaft bayrisches Bier getrunken hatte, wo ihn seine außerhalb wohnende Schwester hinbestellt hatte. Zufälliger Weise befand sich auch der Herr Direktor in dem Restaurant. Ob er auch bayrisches Bier trank, wissen wir nicht. Erst nach ungefähr 4 Wochen fiel es dem Herrn Direktor ein, dies zu rügen, und er belegte den Kollegen mit Namen und Titeln, die man vergeblich in „Kochhaus“ oder Meyer's Lexikon suchen würde, die aber natürlich Zeugniß von der „Zuvorkommenheit“ und „Humanität“ des Herrn Direktors ablegen. Dieses „gute Einvernehmen“, was von verschiedenen Seiten, auch vom Herrn Direktor der Niebeck'schen Brauerei, bei Begehung von Feiern so hervorgehoben wird, stärkt uns immer mehr in dem Glauben, daß es keine Harmonie giebt zwischen Kapital und Arbeit. Die große Mehrheit der Brauer Leipzigs hat deshalb auch dem sich fast nur mit Vergnügen beschäftigenden Brauerverein den Rücken gekehrt und besteht derselbe fast nur aus Bräuern der Niebeck'schen Brauerei; in den Versammlungen sind stets ein Paar Bordenburschen anwesend, aus welchem Grunde sich Jeder hütet, ein freies Wort zu äußern. Hoffentlich wird auch dies mit der Zeit anders werden.

Zabern. Wir besuchten kürzlich die in der Brauerei Ams besetzten Kollegen und waren mit denselben in den abgelegenen Lagerkeller gegangen. Nachdem wir kaum 10 Minuten dort anwesend waren, kam der Herr Brauereibesitzer Picell mit zwei Polizisten und äußerte sich, er würde uns verhaften lassen, er betrachte uns nur als **Braufreunde und Bierdiebe**; dieses Mal wollte er es zwar noch so dahingehen lassen. Der Kollege, welcher sich erdreistet hatte, uns einzuladen, wurde sofort entlassen und ihm **1 Mark** für etwa getrunkenes Bier abgezogen. Das ist auch ein schöner Beweis von Humanität. D. M.

Neuwied. Welches Einvernehmen hier in den Brauereien besteht, mußten erst kürzlich einige Kollegen der Brauerei Brüdergemeinde erfahren. Kollege M., ein guter und tüchtiger Bursche, wurde entlassen, weil er im Verdacht stand, ein Sozialdemokrat zu sein; der Herr Braumeister äußerte sich im Bewußtsein seiner Würde, daß M. noch froh sein kann, daß er (der Herr Braumeister) ihn nicht noch angezeigt hat. Der Herr Braumeister scheint zu glauben, daß Sozialdemokraten Verbrecher sind und für vogelfrei erklärt werden können. Im Gegentheil aber werden durch solches Gebahren die uns noch Fernstehenden aufgeklärt; dieselben sehen, wie die Besitzer nicht allein die Arbeitskraft kaufen, sondern auch am liebsten die Gedanken der Arbeiter aufkaufen möchten. Im übrigen wurden noch zwei Mann entlassen, weil sie etwas länger zu einem Hausen widern brauchten, trotzdem der Obermälzer stets sagt, es soll lieber ordentlich gemacht werden, wenn es auch etwas länger dauert. Da diejenigen, welche Nachts in den Hausen müssen, um 6 Uhr Feierabend haben, so hatte der Obermälzer letzteren Kollegen gesagt: „Ihr müßt um 11 Uhr in den Hausen, macht um 6 Uhr Feierabend“, was sie auch thaten. Kaum daß sich die Kollegen zu Bett gelegt, kommt der Herr Braumeister, reißt den Kollegen H. aus dem Bette und entläßt ihn; den andern stellt er vor die Wahl, entweder bis 7 Uhr zu arbeiten oder auch aufzuhören. Da sollen wir noch stolz darauf sein, Brauer zu sein? Eine solche Behandlung wurde kaum einem Sklaven zu Theil, und wir als freie Arbeiter müssen uns fortgesetzt tyrannisieren lassen. Aber es ist unsere Schuld; würden auch wir offen auftreten, uns mehr aneinander schließen, dann würde auch bei uns jene rohe Behandlung bald verschwinden. Darum ziehe ein Jeder seine Lehre hieraus und befreie sich von fasschem Dünkel; uns wird es nur nutzen. G.

Korrespondenzen.

Berlin. Bericht über die am 8. Mai abgehaltene öffentliche Brauerverammlung, welche von ca. 500 bis 600 Bräuern besucht war. Auf der Tagesordnung stand: 1. Ein Vortrag des Herrn Dr. Lüttgenau über: „Die Arbeitsordnungen.“ 2. Vortrag des Verbandsvorsitzenden Kollegen Wiehle über: „Die gegenwärtige Lage unseres Gewerbes.“ 3. Arbeitsnachweis und Brauereiverhältnisse. 4. Verschiedenes. Nachdem die Kollegen Hilpert, Steinert und Preuß in das Bureau gewählt worden waren, ertheilte Hilpert als Vorsitzender dem 1. Referenten, Herrn Dr. Lüttgenau, das Wort. Derselbe unterzog an der Hand der neuen Gewerbeordnungs-Novelle, oft von Beifall unterbrochen, die Arbeitsordnungen der hiesigen Brauereien, speziell der Bockbrauerei, einer scharfen Kritik. Allerdings sei die letztere wieder zurückgezogen worden, aber auch die übrigen zeigten eine solche Unkenntniß der gesetzlichen Bestimmungen, daß man dieselben fast als ungesetzlich bezeichnen könne. In einer der Arbeitsordnungen stehe z. B., daß jeder Brauergehilfe eine vierzehntägige Kündigungsfrist habe, während er ohne jede Kündigung entlassen werden kann. Ebenso verhält es sich mit dem Wohnen der unverheiratheten Brauer in der Brauerei; dieselben sollen in derselben wohnen und auch schlafen, und, schöne Freiheit, sogar zu einer bestimmten Zeit zu Hause sein. Würden sich die Brauer alles jenes aufzwingen lassen, so könne man sagen, daß sie dem Gau ähneln, welcher seine Erstgeburt für ein Gericht Rinsen verkaufte, während sie ihre Rechte vielleicht für das Bier, welches sie Abends trinken, verkaufen. Es wäre hauptsächlich auch Pflicht sämtlicher Brauer, mehr für ihre Interessen einzutreten, er hoffe, daß die Arbeitsordnungen ihr Nütziges dazu beigetragen haben werden, um denjenigen, welche der Arbeiterbewegung noch fern standen haben, zu zeigen, was sie von den Herren Kapitalisten zu erwarten haben. Es wurde hierauf ein Entwurf einer Arbeitsordnung, welcher von einer Kommission ausgearbeitet war und den Brauereibesitzern unterbreitet werden soll, verlesen, und nach einer recht lebhaften Diskussion, welche sich hauptsächlich mit den freien Wohnungen beschäftigte, einstimmig angenommen. Der Entwurf lautet:

Arbeitsordnung.

Die nachstehende auf Grund des § 134 a der Reichs-Gewerbeordnung vom 1. Juni 1891 erlassene Arbeits-Ordnung ist für Arbeitgeber und Arbeitnehmer rechtsverbindlich und tritt mit dem 12. Mai 1892 in Kraft.

A. Eintritt.

§ 1. Arbeitnehmer, die auf der Brauerei

in Arbeit treten wollen, werden vom Geschäftsinhaber oder dessen Vertreter unter den in dieser Arbeitsordnung enthaltenen Bestimmungen angenommen.

§ 2. Die Arbeitnehmer erhalten bei ihrem Eintritt in die Arbeit je ein Exemplar der Arbeitsordnung und haben durch Unterschrift zu bescheinigen, daß sie die darin enthaltenen Bestimmungen für das Arbeitsverhältnis als bindend anerkennen. Bei ungesetzlichen Erlassen verliert dieselbe laut § 134 f der Reichs-Gewerbeordnung seine Gültigkeit.

§ 3. Unmittelbar nach seinem Antritt hat jeder Arbeitnehmer sich im Comptoir zu melden, seine Quittungskarte über die zur Invaliditäts- und Altersversicherung gezahlten Beiträge vorzulegen und die für die Krankenversicherung erforderlichen Angaben zu machen, eine Arbeitsbescheinigung seiner letzten Arbeitsstelle vorzulegen, sowie sein National und seine Wohnung anzugeben. Jeder Wohnungswechsel ist im Comptoir anzuzeigen.

B. Mit Kündigung.

§ 4. Für Arbeitnehmer beträgt die gegenseitige Kündigungsfrist laut § 122 der Reichs-Gewerbeordnung 14 Tage. Für außerordentliche Fälle sind die §§ 123 und 124 der Reichs-Gewerbeordnung maßgebend.

§ 5. Für vorangeführte außerordentliche Fälle ist ein jeder angefangener Tag für voll zu rechnen.

§ 6. Bleibt ein Arbeitnehmer länger als einen Tag ohne Anzeige und genügenden Entschuldigungsgrund fort, so hat der Arbeitgeber das Recht, ihn sofort zu entlassen.

§ 7. Im Anschluß des § 122 der Reichs-Gewerbe-Ordnung hat ein jeder gekündigte Brauergehilfe die Berechtigung, zu verlangen, in seiner bisherigen Beschäftigung bis zum Ende der Kündigung zu verbleiben.

§ 8. Bei dem Austritt aus der Arbeit hat jeder Brauergehilfe das bei seinem Eintritt erhaltene Exemplar dieser Arbeitsordnung zurückzugeben und erhält dagegen sein Abgangszeugniß, welches die Art und Dauer der Beschäftigung angiebt und in welchem auf Verlangen des Abgehenden auch ein Zeugniß über Führung und Leistung aufzunehmen ist.

Arbeitszeit und Pausen.

§ 9. Die Arbeitszeit in den Brauereien beträgt für die Wochentage 10 Stunden und für die Sonn- und Festtage je 2 Stunden. Für Brauereien, die in Tag- und Nachtschichten arbeiten, beginnt für die Tagsschicht die Arbeitszeit Morgens 6 Uhr und endet Abends 6 Uhr, für die Nachtschicht beginnt die Arbeitszeit Abends 6 Uhr und endet Morgens 6 Uhr mit je 2 Stunden Ruhepausen. Für Brauereien, die nicht in Tag- und Nachtschicht arbeiten, beginnt die Arbeitszeit Morgens 5 Uhr und endet Abends 6 Uhr mit 3 Stunden Ruhepausen. Sonn- und Festtags darf nur die allernötigste Arbeit verrichtet werden, sie darf jedoch 2 Stunden nicht überschreiten und muß bis Morgens 8 Uhr erledigt sein. Die Einteilung der bestehenden Ruhepausen können in jeder Brauerei die Arbeitgeber mit den Arbeitnehmern vereinbaren.

§ 10. Es steht jedem Brauergehilfen frei, innerhalb der Brauerei zu schlafen, jedoch kann ein Zwang hierin nicht ausgeübt werden.

§ 11. Abweichungen von diesen Bestimmungen für Brauergehilfen können nur in den dringendsten Fällen stattfinden nach Vereinbarungen, und werden die event. zu machenden Ueberstunden Wochentags mit 50 Pfg. und Sonn- und Festtags mit 60 Pfg. pro Stunde bezahlt.

Dienst-Einkommen.

§ 12. Die Auszahlung des Lohnes findet jeden Sonnabend im Comptoir einer jeden Brauerei statt.

§ 13. Für wöchentliche Arbeitszeit der Brauergehilfen ist ein Wochenlohn von 28 Mark zu zahlen.

§ 14. In Abzüge können gebracht werden:

1. Gesetzliche Krankentassen-Beiträge.
2. Gesetzliche Beiträge zur Invaliditäts- und Altersversicherung.
3. Mit Arrest belegte Löhne nach gesetzlichen Bestimmungen.

Saustruck.

§ 15. Für Brauergehilfen sind täglich 6 Liter gutes Bier zu verabfolgen.

§ 16. In Krankheitsfällen hört die Lohnzahlung und die Gewährung von Freibier auf, und sind die erkrankten Arbeitnehmer auf die Leistungen der Krankentassen, bezw. auf die für die Arbeitnehmer gebildeten Unterstützungskassen angewiesen.

Allgemeines.

§ 17. Den Arbeitnehmern steht die Benutzung der für sie bestimmten Speisezimmer und Aufenthaltsräume frei.

Die von dem Koch (der Köchin) verabsorgten Speisen müssen sofort bezahlt werden. Speiseschulden können von dem Lohn gekürzt werden. Speisen, Geschirr, Messer, Gabeln u. dergl. dürfen nicht in die Schlaf- oder Aufenthaltsräume gebracht werden, jedoch dürfen Zwangsküchen nicht eingeführt werden.

§ 18. Jedem Arbeiter steht in den Stunden der Ruhe die sachgemäße Benutzung der vorhandenen Badeeinrichtung zu.

§ 19. Arbeiten, welche außerhalb der regelmäßigen Arbeitszeit als du jour-Dienst zu verrichten sind, dürfen an Wochentagen die vorgeschriebene 10stündige Arbeitszeit und Sonn- und Festtags die 2stündige nicht überschreiten; jede längere Arbeitszeit ist nach § 10 zu bezahlen.

§ 20. Die Brauereien sind verpflichtet, für Feuergefahr die Sachen der arbeitenden Brauergehilfen nach ihrem Werth zu versichern und hat jeder Brauergehilfe bei Feuergefahr den Anordnungen der maßgebenden Beamten Folge zu leisten.

Die Kommission.

Nach einer kleinen Pause ertheilte der Vorsitzende dem Kollegen Wiehle das Wort. Redner schildert die Lage der Brauer, bepricht die Arbeitszeit, die nicht überall so kurz sei wie in den größeren Städten; er behauptet, daß die durchschnittliche Arbeitszeit in unserem Gewerbe noch 14 bis 15 Stunden betrage. Müßten nicht gerade die Brauer aus gesundheitlichen Rücksichten die kürzeste Arbeitszeit mit haben, da sie zu jenen Berufen zählen, welche die **größte Sterblichkeitsziffer** aufweisen? Ferner sei der Lohn in den mittleren und kleineren Städten ein solch geringer, daß oft nur 12 — 17 Pf. auf die Stunde kämen, wo hingegen diejenigen Arbeiter, welche man zu den unintelligenten rechnet, doch mindestens 20 Pf. pro Stunde erhalten. Wo bliebe da der Stolz des Handwerks? Die 287 Aktienbrauereien Deutschlands, welche mit einem Kapital von 291720068 Mk. einen Rohgewinn von 38160166 Mk. oder 285 Mk. per Hektoliter erzielt hätten, oder eine Durchschnittsdividende von 6,6 Proz. bezahlte hätten, seien wohl in der Lage, ihren Leuten bessere Arbeitsbedingungen zu gewähren, aber die Jagd nach dem Profit ließe dies nicht zu, so seien die Wohn- und Schlafräume oft nicht geeignet, dem Menschen nur annähernd das zu sein, was sie sein sollten, z. B. in der Brauerei Bergische Brauereigesellschaft vorm. Küper in Eberfeld schliessen in zwei kleinen Räumen 18 Kollegen; in diesen Lokalitäten befänden sich mehrere Transmissionsen, die Delgesalle hängen kaum 2 Fuß über der Klappe. Der Darwender, der ein quietstündendes Geräusch von sich gebe, ließe die Kollegen nicht die Ruhe finden, welche sie ihrem Körper

schuldig seien. Leider sei das Auge des Fabrikinspektors noch nicht so weit gekommen, sonst müßte schon Abhilfe geschaffen worden sein. Es sei auch entschieden notwendig, daß die Kollegen bestrebt seien, sich einen gesunden Körper zu erhalten, denn nur in einem solchen könne ein gesunder Geist wohnen. (Lebhafte Beifall.) In der weiteren Diskussion wird noch die Entlassung des Kollegen Kößling einer scharfen Kritik unterzogen. Es gelangte dann folgende Resolution zur einstimmigen Annahme:

„Die heute am 8. Mai in Feuersteins Salon tagende öffentliche Versammlung der Brauereigesellen Berlins beschließt: Die Angelegenheit, betreffend die Entlassung des Vertrauensmanns des Gauvereins der Provinz Brandenburg, Kößling, in der Mälzerei der Brauerei Lagerhof von Ahrens durch den Mälzmeister Kind wegen der Mitgliedschaft eines „sozialdemokratischen Vereins“ der Berliner Streik-Kontrollkommission zu unterbreiten, um die weiteren Schritte zu veranlassen.“

An Stelle des Kollegen Schneider wurde Kollege Preuß in die Streik-Kontrollkommission gewählt. Genosse Schindler schilderte die Verhältnisse der Weber zu Nixdorf, und nachdem die Versammlung erklärt hatte, ihnen ihre Solidaritätsgesühl durch kräftige Unterstützung zu beweisen, wird die Versammlung mit brausenden Hochs auf die Organisation der Brauer und die internationale Arbeiterbewegung um 9 Uhr geschlossen.

Braunschweig. Eine reichhaltige Tagesordnung erlebte in seiner letzten Monatsversammlung am 6. Mai der Brauereiverein Braunschweig. Zu derselben waren die Kollegen Müllner und Wiehle aus Hannover anwesend. Die Versammlung wurde um 8¹/₂ Uhr eröffnet. Punkt 1 der Tagesordnung konnte wegen Krankheit des Kassiers nicht erledigt werden und wurde dafür die Wahl eines Delegierten zum hier stattfindenden Delegiertentag vorgenommen. Kollege Spitz leynete von vornherein ab, falls er gewählt werden sollte, und wurden nach einer längeren Debatte 2 Delegierte, und zwar die Kollegen Richter und Spindler gewählt. Außerdem wurde ein Komitee, bestehend aus den Kollegen Wosnizka, Müller, Ulrich, Philipp und Holslein, gewählt, welches die auswärtigen Delegierten empfangen soll. Bei dem darauffolgenden Punkt fand eine recht lebhaftige Debatte statt, denn es handelte sich um Anträge für den Delegiertentag. Es wurden folgende Anträge einstimmig angenommen: 1. Die Zeitung obligatorisch einzuführen und den Beitrag entsprechend zu erhöhen. 2. Eine festere Organisationsform zu schaffen und die Lokalvereine nur als Vergütungskasse nebenbei bestehen zu lassen. 3. Es soll ein Passus in das Statut aufgenommen werden, welcher es auch als Zweck des Verbandes betrachtet, die freien Wohnungen oder vielmehr unfreien Wohnungen zu beseitigen. Es wird dies hauptsächlich damit motiviert, daß fast alle Arbeitsordnungen Zuchtordnungen sehr ähnlich sehen, indem einerseits kein Freund den andern besuchen darf und andererseits gerade dadurch der Mensch selbst mit dazu beiträgt, daß er oft gratis Arbeiten verrichten muß, und es für die Gesundheit und Lebensdauer dienlicher ist, wenn der Brauer Abends in seiner eigenen Behausung sich nicht nur mit Biertrinken und rohen Späßen, wie es in der Brauerei vorherrschend ist, beschäftigt. Auch sind in den meisten Fällen die Ruhestätten miserabel und die Räume viel zu klein, was der Gesundheit doch nur schadet. — Anknüpfend daran, konnte von verschiedenen Kollegen der Beweis geliefert werden, wie gerade in den kleineren Orten, wiederum meistens in Westfalen und der Rheinprovinz, die Schlaf- und Wohnräume oft Küberhöhlen nicht unähnlich sehen. Auch brachte ein Kollege einen interessanten Fall zur Sprache, welcher uns wiederum beweist, mit welchen Mitteln unsere Herren Vorgesetzten eine Organisation zu vereiteln suchen. Als seiner Zeit der Brauereiverein Leipzig aus dem Verbands auszuscheiden beabsichtigte, soll Herr Direktor Reinhardt, Brauerei Niebeck u. Co., versprochen haben, sofort 500 Mk. zu bewilligen, was ja auch geschehen ist. Nun, was wir von einem derartigen bevormundeten Verein zur Verbesserung unserer Lage zu erwarten haben, werden wohl die Leipziger Kollegen selbst erfahren haben. Wir bezweifeln trotzdem keinen Augenblick, daß nicht auch in Leipzig der größte Theil der Kollegen mit uns sympathisiert, nur ist die Unterdrückung der freien Meinung jedenfalls an der Tagesordnung. Punkt 4 betraf „Besprechung über das Stiftungsfest und einen Ausflug mit dem Brauereiverein Hannover.“ Kollege Müllner theilte mit, daß es bereits im vergangenen Jahre die Absicht der hannoverschen Kollegen gewesen sei, gemeinschaftlich mit den Kollegen von Braunschweig einen Ausflug zu unternehmen, es sei aber unterblieben, aus welchen Gründen, wisse er nicht. Diesmal sei es von Seiten der Kollegen mit Freunden begrüßt worden und hoffe er, daß es auch hier der Fall sein möge, es würde dies viel dazu beitragen, daß die Organisation erstärke, denn zum Leben gehöre auch Vergnügen, nicht bloß arbeiten, essen, trinken und ein bißchen Schlaf. Das Fest solle beweisen, daß wir Kollegen wirklich gewillt sind, uns in Freud und Leid zu unterstützen. Als Ausflugsort wurde Hildesheim gewählt und soll das Stiftungsfest gleichzeitig mit dem Ausflug gefeiert werden. Es wurde einer Kommission das Uebrige übertragen. Es sprach hierauf noch Kollege Wiehle über die Arbeitsordnungen. Er erwähnte auch, daß vielfach die Besitzer ungesunde Punkte darin mit aufgenommen hätten und selbst bei Aushängung nicht einmal den gesetzlichen Termin, den 28. April, innegehalten hätten. Dies beweise, wie wenig Achtung von jener Seite dem Gesetze entgegengebracht würde. Ferner bewiesen gerade wieder die Arbeitsordnungen, zu was wir von Seiten der Besitzer gestempelt werden, und wie sie die Hintertüren des Gesetzes benutzen, um wieder hinauszuwischen. Mit kleinen Abweichungen seien fast überall dieselben Arbeitsordnungen eingeführt. Möge ein Jeder das bißchen Recht, welches ihm das Gesetz giebt, auch ausüben. Aber wer heute noch von einem guten Einberufenen der Brauereibesitzer und ihrer Arbeiter spräche, der möge sich nur die Arbeitsordnungen betrachten, dann ist er jedenfalls vom

Harmoniebusel geheilt; auffallend sei es gerade, daß in jenen Städten, wo immer von Harmonie phantasiert wird, die schroffsten Arbeitsordnungen erlassen seien. Die Unkenntniß der Kollegen habe sich bitter gerächt. Uns müsse dies alles eine Lehre sein, wir könnten uns der heutigen Entwicklung doch nicht mehr länger entgegen stellen; wir müßten Klassenbewußt werden und solche Leute in den gefehenden Körper wählen, welche nicht ihre Zustimmung zu solchen Gesetzen geben, sondern wirklich die Arbeiterinteressen vertreten, dann werde auch der Tag nicht mehr fern sein, wo dem Arbeiter ein besseres Loos beschieden ist. Lebhafte Beifall lohnte Kollege Wiehle für seinen lehrreichen Vortrag. Wegen der vorgeschrittenen Zeit wurde die Versammlung dann um 12¹/₂ Uhr geschlossen.

Elberfeld. Am 4. Mai, Abends 8¹/₂ Uhr, fand hier eine öffentliche Brauerverammlung statt. Die Tagesordnung lautete: 1. Wie verhalten wir uns zum deutschen Brauerverbande? 2. Die Arbeitsordnungen. 3. Verschiedenes. Zuerst ertheilte nach Wahl eines Bureau der Vorsitzende dem Koll. Wiehle aus Hannover das Wort, welcher unsere gegenwärtige Lage sehr treffend charakterisierte. Auch sprach er sich über die Behandlung und Wohnverhältnisse sehr richtig aus. Nachdem er sich auch hier von den wirklich erbärmlich zu nennenden Schlafräumen überzeugt hat, spricht er besonders seine Verwunderung über die Zustände auf der Bergischen Brauereigesellschaft, vorm. Küper, aus. Daß die Herren die Burschen in solchen Räumen schlafen lassen, in deren einem sogar sich Transmissionswellen mit Delgefäßen befinden und in dem überhaupt die Brauer durch das Geräusch des Darrwenders nicht schlafen können, wenn sie nicht todmüde sind, sei unmenschlich. Daß der Fabrikinspektor etwas derartiges noch nicht gefunden habe, findet Redner unbegreiflich. Aber es sei auch Schuld der Kollegen selbst, indem sie für Verbesserung solcher Mißstände nichts thäten. Sie müßten sich vereinigen und in ihren Vereinen nicht nur dem Vergnügen nachgehen, sondern auch über Mittel und Wege sinnen, wie diesen Uebelständen abgeholfen werden kann. Daß sich der deutsche Brauerverein zur Aufgabe gemacht habe, seine Mitglieder aufzuklären und für sie einzutreten, so hoffe er, daß auch die Kollegen Elberfelds dem Verbands beitreten. Er könne die erfreuliche Mittheilung machen, daß die Zahl der Mitglieder im Verbands im letzten Halbjahr noch einmal so stark geworden ist. In Kürze würden noch verschiedene Vereine eintreten. (Beifall.) — Es wird einstimmig beschlossen, dem Verbands beizutreten, und ein provisorischer Vorstand gewählt. Es unterzeichneten sich die Anwesenden zum Beitritt. Zum 2. Punkt sprach ebenfalls Koll. Wiehle und hob hervor, wie gerade auch hier in Elberfeld die Arbeitgeber ihre Arbeiterfreundlichkeit durch die Arbeitsordnungen bewiesen hätten. Es seien Punkte in der Arbeitsordnung, die moralisch entschieden zu verurtheilen seien, andererseits habe der eine Punkt den andern wieder auf. Gerade das Nichtbezahlen der Ueberstunden wird eine geregelte Arbeitszeit nicht aufkommen lassen. Nachdem noch eine Resolution angenommen war, welche sich abfällig gegen die Arbeitsordnungen ausspricht, und verschiedene Kollegen dementsprechende Beispiele aus Brauereien angeführt hatten, wurde die Versammlung geschlossen.

Frankfurt a. M. Auch hier wurde das Fest der Arbeiter, die Demonstration für den Achtstundentag, in würdiger und herrlicher Weise gefeiert. Auch eine Anzahl Brauer theilte sich an demselben. In **Oberrad** wurde gleichzeitig die Grundsteinlegung zu einer katholischen Kirche gefeiert. Einige Kollegen in Oberrad, welche Mitglieder des katholischen Männergesangsvereins sind, zogen es vor, anstatt mit den übrigen Kollegen sich an der Maifeier gemeinschaftlich zu theilnehmen, bei der Grundsteinlegung zu singen. Sie halten es für würdiger und die Kultur fördernder, wenn sie sich solchen Zwecken widmen. Diese Kollegen halten sich auch für zielbewußt, sie sind es aber in unserem Sinne nicht. Die Geistlichen gehen Hand in Hand mit den Herren Kapitalisten und treten deshalb der Arbeiterbewegung nur hemmend in den Weg. Darum, Kollegen, möchte ich Euch zurufen, stellt Euch fest auf den Boden der modernen Arbeiterbewegung, und strebt danach, daß uns auch hier schon ein besseres Dasein winkt. Alle jene frommen Sprüche und Lieder werden uns nicht ans Ziel führen und auch die Herren Kellermeister, Gährführer, Oberkäufer und Wächmeister werden schließlich noch von ihrem Bahn kurirt werden. A

Niel. Protokoll der am Mittwoch den 11. Mai stattgefundenen Versammlung. Dieselbe wurde um 8¹/₂ Uhr vom Vorsitzenden, Kollegen Geißert, eröffnet. Derselbe spricht seine Freude über den zahlreichen Besuch aus, wünschend, daß es immer so sein möchte. Der erste Punkt der Tagesordnung konnte nicht erledigt werden. Zu Punkt 2 „Besprechung über etwa zu stellende Anträge zum Delegiertentag“ wurden verschiedene Anträge aus der Mitte der Versammlung gestellt, eine Beschlusfassung aber bis zur nächsten Versammlung verschoben. Zum dritten Punkt der Tagesordnung wurde Kollege Rosener vom Fahnenträger und Vacker zum Stellvertreter, sowie Drifstein und Kramer zu Fahnenjüngern gewählt. Unter „Verschiedenes“ entspann sich eine längere Debatte über Lohn- und Arbeitsverhältnisse in den Brauereien. Namentlich seien die Verhältnisse auf der **Mittelnbrauerei** derartig schlecht in Betreff der Wohn- und Schlafräume, daß Abhilfe geschaffen werden muß. Die Kollegen haben als Wohn- und Schlafzimmer, welche nur durch Schränke von einander getrennt sind, **einen alten Schuppen**. Wie hoch mag hier wohl die Dichtung die **freie Wohnung** rechnen? Auf der Brauerei **Schiffener** bekam der Bierfieber 130 Mark, doch seit Januar nur 105 **Mark pro Monat** bei einer täglichen Arbeitszeit von **3 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends**, also **19 Stunden**. Er macht also **7 Ueberstunden**, für welche er **75 Pf.** erhält. Es wurde hierauf die Lohnkommission beauftragt, Erhebungen über die Verhältnisse in allen Brauereien anzustellen und das Resultat einer Vorstandsversammlung zu unterbreiten, damit dann die nöthigen Schritte zur Beseitigung

der Uebelstände gethan werden. **Schluß** der Versammlung **11¹/₂ Uhr.**

Nürnberg. In Nürnberg besteht seit Jahren ein Bierbrauer-Verein, welcher den Zweck hat, den geselligen Verkehr unter den Kollegen zu unterhalten und die Mitglieder bei Krankheit zu unterstützen. Nun wissen wir aber, daß vor Ausbruch des Streiks die menschenunwürdigsten Arbeitsbedingungen dort geherrscht haben, und die Besitzer absolut freiwillig die Verhältnisse nicht besserten, sondern es erst zum Äußersten kommen ließen. Unsere Leser werden wissen, wie Koll. Schmidt von den Mitgliedern des Vereins gedrängt wurde, etwas für Verbesserung ihrer elenden Lage zu thun. Und er hat weder Mühe noch Opfer gescheut, ihnen ihre Lage erträglicher zu machen. Freilich mußte er den hartherzigen Besitzern manchmal etwas unsanft auf die Finger klopfen, und als die Kollegen immer mehr auf ihn einstürmten, suchte er Zuflucht bei uns. Jeder wahrheitsliebende Mensch, und seien es auch die Brauereibesitzer von Nürnberg, wird zugestehen müssen, daß kein Mittel unversucht blieb, ohne Streit die Kollegen zu befriedigen. Und wie wir Herrn Liebel mittheilten, die Kollegen ließen sich mit nichts absolut nicht abpeifen, so war es auch. Die abgehaltenen Versammlungen legten wohl das beste Zeugniß ab. Der Streik u. s. w. ging nicht von Bierbrauer-Verein, wie die Herren behaupteten, aus, sondern von den Brauern Nürnberg. Wir wollen hier nicht mehr der gemeinen, erbärmlichen und jeder Menschlichkeit spottenden Mittel Erwähnung thun, welcher sich die Besitzer während des Streiks bedienten, sondern mittheilen, wie jetzt die Herren Besitzer und Braumeister und selbst die Kollegen gegen den Koll. Schmidt und die übrigen Verbandsmitglieder vorgehen. Bereits in Nr. 15 der „Deutschen Brauer-Zeitung“ brachten wir ein Schreiben, welches sicherlich von irgend einem der Herren verfaßt war und unter welches natürlich die Kollegen gezwungen wurden, ihre Namen zu setzen. Es gehören dem dortigen Verein, dessen Vorsitzender Koll. Schmidt ist, auch die Herren Braumeister, ja selbst Besitzer an, und daß jene Herren, welche Mitglieder sind, nicht ihren Feind, den Koll. Schmidt, der ihnen so großen Schaden zugefügt haben soll, daß sie 10—15 Jahre die geforderte Lohnerhöhung bezahlen müssen, als Vorsitzenden dulden wollen, ist wohl einleuchtend. Wenn sie es ehrlich mit ihren Leuten meinen würden, dann träten sie freiwillig aus dem Verein und künftighin würden sie sich um das, was ihre Arbeiter in ihrer freien Zeit machen, nicht; so aber wollen die Herren als Mitglieder des Vereins nur jede freie Meinung und Bewegung unterdrücken, denn es meldete sich sogar während des Streiks Herr **Braumeister Göh**, Aktienbrauerei, zum Beitritt, ob aus Liebe zum Verein oder ob zu sonst welchem Zwecke, wissen wir nicht! Bedauerlich ist es, daß die Brauer so wenig Selbstbeherrschung besitzen, daß sie bis auf wenige Ausnahmen gegen ihr eigenes Interesse kämpfen und sich zum Werkzeug ihrer eigenen Knechtung gebrauchen lassen. Sie werden es noch bitter bereuen, wenn sie später die Folgen sehen werden. Würden sie die Lehre aus den letzten Vorkommnissen gezogen haben, daß es ihre Pflicht ist, nicht zum Wörder am eigenen Leib zu werden dadurch, daß sie sich unerhört ausbeuten lassen, und würden sie ihre Augen zum Sehen gebrauchen, dann könnten sie gerade in Nürnberg sehen, wie es dem alten Brauer geht und wie gerade dort die Kollegen frühzeitig in's Gras beißen müssen. Es sei deshalb an Euch, Kollegen, die dringende Mahnung gerichtet, doch zur Erkenntniß zu kommen und sich daran zu erinnern, daß es der Kampf um's Dasein ist, den wir führen, daß die Herren Freiherr v. Tucher, Zeltner u. s. w. Euch nur Hohn statt Besserung entgegen bringen, daß nur dadurch eine Besserung Eurer Lage erreicht werden kann, daß Ihr fortgesetzt Eure Kollegen aufzuklären sucht, und es am Besten thun könnt, wenn Ihr Euch zu einem Verein zusammenthut, der Eure Interessen nach jeder Richtung vertritt. Nicht feige zurückziehen soll man sich, sondern offen als Mann kämpfen, sich nicht leithammeln lassen von Vorderburschen und Braumeistern, welche ihre Stellungen nicht ihren Kenntnissen, sondern oft ganz etwas anderem zu verdanken haben. Darum, Kollegen Nürnberg, vergeßt nicht so leicht, was für Euch gethan worden ist, glaubt denjenigen Elementen, welche sich nur als Werkzeuge gebrauchen lassen, nicht, es gereicht Euch als Männern nicht zur Ehre.

Da nun Koll. Schmidt nicht den Wunsch jener Herren erfüllt hat und eine Generalversammlung einberief, so ist eine solche vom stellvertretenden Vorsitzenden einberufen worden. Wir lassen den Bericht über dieselbe aus dem „Nürnbergischer Anzeiger“ folgen:

„S. In der gestrigen, außerordentlichen, von dem 2. Vorstand, Herrn Schön, einberufenen Generalversammlung des Bierbrauer-Vereins, welche von 105 Mitgliedern besucht war, handelte es sich um die Frage, ob der seitherige Vorstand, Herr Schmidt, geeignet sei, die Leitung des Vereins weiter zu führen, ohne die Interessen desselben zu schädigen. Das Referat hatte Herr Fischer übernommen. Er legte klar, wie Herr Schmidt in der Generalversammlung vom 17. Januar das Versprechen gab, die Vorstandsführung freiwillig niederzulegen, sobald der Brauerstreik beendet sei. Nachdem er dieses nicht gethan, sei er durch eine mit 146 Unterschriften von Vereinsmitgliedern versehene Zuschrift hierzu aufgefordert worden, dieses zu thun. Er habe hierauf wohl die Einberufung einer Generalversammlung in Aussicht gestellt, aber nicht Wort gehalten, sondern durch eine Erklärung vom 26. März mitgetheilt, daß er nicht geformt sei, abzutreten. Schmidt habe ferner das Vertrauen des Vereins mißbraucht, indem er die Zuschrift der Vereinsmitglieder seinem Freund Wiehle sandte, der sie dann mit klüglichen Bemerkungen in hannoversche Blätter lancirt habe. Zugleich habe er den Verein zu einem politischen gestempelt und zu agitatorischen Zwecken benützt. Er habe dann das Militärverbot bekommen, und halte einmal der Verein in irgend einer Wirthschaft eine Festlichkeit ab, so könnte der Wirth Gefahr laufen, auch das Militärverbot zu erhalten, wodurch dieser geschädigt werde. Der Verein wolle aber nichts von der Politik des Schmidt wissen. Es seien infolge

dessen Zerplitterungen im Vereine zu Tage getreten, die ihn schädigen, wenn Schmidt nicht von der Vorstanderschaft zurücktrete. 40 Mitglieder würden dem Verein neu beitreten und 2000 Mark habe er an Geldspenden in diesem Falle zu erwarten. Auch sämtliche Verwaltung- und Ausschussmitglieder wollten unter Schmidt's Leitung ihr Amt niederlegen. Es liege also im Interesse des Vereins, einen andern Vorstand zu wählen, und er stelle hierzu den Antrag. Wegen denselben waren nur die Herren Senft und Vergold. Nachdem sich diese wiederholt gegen den parlamentarischen Takt verhielt und nicht zur Ordnung zu bringen waren, wurden sie mit Stimmeneinstimmigkeit aus der Versammlung verwiesen und Herr Vergold wegen weiterer Ungebührlichkeiten einstimmig aus dem Verein ausgeschlossen. — Die Wahl ergab dem folgenden Resultat: 1. Vorstand Knoll, 2. Vorstand Schön, Kassierer Kaspar Meier, Schriftführer Joh. Herrmann mit je 88 Stimmen. Als Ausschussmitglieder: Meier Franz, Vogel, Schill, Spies, Fischer (Frib), Käferlein, Wittmann (Heinrich), Herzog (Dummet). Herr Schmidt bekam 9 Stimmen, die übrigen waren zerplittert. Mit aller gegen eine Stimme wurde beschlossen, daß Herr Schmidt 1152 Mark, die er ohne Willen und Wissen des Vereins zu Streifzwecken verwendete, aus eigener Tasche zu zahlen habe. Ein Mitglied ersuchte, wieder fleißig auf den „Nürnberg'schen Anzeiger“ zu abonnieren, der die Interessen des Vereins stets wacker vertreten habe, welcher Antrag mit „Bravo“ aufgenommen wurde.

Wir wollen dem Bericht nichts mehr hinzufügen, bedauern nur, daß die Kollegen sich haben dupiren lassen oder gegen ihre Ueberzeugung gestimmt haben. Die 2000 Mark sprechen besser, als wir es schreiben können. Vorläufig ist wohl das letzte Wort noch nicht in dieser Sache gesprochen.

Vermischte Nachrichten.

— In wie freiböser Art in Berliner Brauereien das freie Koalitionsrecht eines Arbeiters unterdrückt werden soll, zeigt ein Vorfall in der Mälzerei Lagerhof, Nebenstraße, welche der Aktienbrauerei Moabit gehört. Dasselbe arbeitete vom 20. September 1891 ab der Brauergeselle K., welcher dem Brauerverein der Provinz Brandenburg angehörte. Er wurde am 2. April 1892 aus wichtigen

Gründen entlassen, nachdem er 6 1/2 Monate seine Arbeit zur Zufriedenheit geleistet hatte. K. verlangte nun von dem Mälzmeister Kind ein Zeugniß über seine Führung, welches ihm jedoch rundweg abgelehnt wurde, so daß derselbe auf gerichtlichem Wege sein Recht geltend machen mußte. Bei der kürzlichen gewerbegerichtlichen Verhandlung vor der Gewerbebeputation äußerte nun Herr Kind: „Ich kann dem K. kein Zeugniß über gute Führung ausstellen, weil derselbe Vertrauensmann eines sozialdemokratischen Vereins ist.“ Auf Befragen des Gewerbebeputations-Mitgliedes konnte er keine weitere Anschuldigung vorbringen. Das Zeugniß, welches er nun ausstellte, lautete:

„Inhaber dieses, der Mälzer K., hat vom 10. September 1891 bis 2. April 1892 als Mälzer in der Aktienbrauerei Moabit gearbeitet. Während dieser Zeit war K.'s Führung nicht zu meiner Zufriedenheit.“
Berlin, den 3. Mai 1892.

Kind, Mälzmeister.“ Dem K. ist anheimgestellt worden, nunmehr beim Amtsgericht zu klagen, und das ist langwierig genug. Noch ist das Gewerbegericht in Berlin nicht eingeführt. Der Brauerverein dürfte aber demnächst auch die Handlungsweise der Aktienbrauerei Moabit in das Bereich seiner Erwägungen ziehen. (Siehe auch 1. Seite „Berlin“).

— Wie der Kleinbetrieb immer mehr zurückgeht, ersehen wir aus folgendem Bericht über die Bierbrauerei in Thüringen: Die Zahl der Brauereien hat sich seit fünf Jahren um 143 vermindert; diese Abnahme umfaßt die Brauereien unter 3000 Mk. Steuer, während die Zahl der höher besteuerten sich gleich geblieben ist. Die gewerblichen Brauereien sind in stetigem Rückgange begriffen, ebenso die steuerfreien Hausbrauereien, welche gegen das Vorjahr um 106 zurückgegangen sind. Der Export mit Steuerrückvergütung ist sehr unbedeutend, während die für den Import aus anderen deutschen Ländern bezahlte Uebergangsabgabe 36 Proz. der ganzen Einnahme ausmacht. Die größte Brauerei (die Altenburger Aktienbrauerei) hat im letzten Jahre ihre höchste Produktionsziffer erreicht, welche diejenige des Vorjahres um 8 Prozent übersteigt.

— Der schlechte Geschäftsgang und die allgemeine Nothlage zahlreicher Industriezweige finden, wie der „Frankf. Ztg.“ aus Genua geschrieben wird, einen Ausdruck in der Thatsache, daß die Einwohnerzahl der

Stadt Genua im ersten Quartal d. J. um 1472 zurückgegangen ist, während in dem gleichen Zeitraume des Vorjahres ein Zuwachs von 2409 Köpfen zu verzeichnen war. In Folge der Wirkungen der Mac Kinley-Bill und einer Jahre lang betriebenen Ueberproduktion haben die meisten Fabrikanten eine Produktionsbeschränkung eintreten lassen müssen, wodurch zahlreiche Arbeitskräfte überflüssig geworden sind. Auch das Bauhandwerk liegt sehr darnieder. Während im Jahr 1891 etwa 240 Neubauten ausgeführt wurden, sind bis jetzt nur 60 angemeldet. Die mangelnde Nachfrage nach Arbeitskräften hat natürlich auch eine starke Herabdrückung der Löhne zur Folge gehabt.

— In einer Erinnerungsfest an die vor vier Jahrhunderten erfolgte Entdeckung Amerikas hat der Vorstand der italienischen Geographischen Gesellschaft Einladungen an die sämtlichen geographischen Gesellschaften ergehen lassen, sich bei dem zur Erinnerung an Christoph Columbus und die Entdeckung Amerikas nach Genua berufenen ersten italienischen Geographentage durch einen oder mehrere Abgeordnete vertreten zu lassen. Der Kongreß wird gegen Mitte September stattfinden. Gleichzeitig mit dem Geographischen Kongreß und der Columbus-Feier wird zu Genua auch ein internationaler Botanischer Kongreß tagen. Während der Tagung wird auch die feierliche Eröffnung des neuen Botanischen Instituts der Universität stattfinden.

Die Stadt Genua feiert das Jubiläum der Entdeckung Amerikas durch eine italienisch-amerikanische Ausstellung. In der Erwartung eines großen Fremdenzuflusses ist auch das Haus, das dem Vater des Christoph Columbus gehört hat, einer gründlichen Restauration unterworfen worden. Das denkwürdige Gebäude liegt im Vico Dritto di Pontecello und ist seit langem Eigenthum der Stadt Genua. Seit einigen Tagen ist an ihm eine Gedenktafel mit einer lateinischen Inschrift angebracht worden, welche lautet:

Kein Haus ist der Beachtung würdiger.
Hier, in diesen häuslichen Gemächern, verbrachte Christoph Columbus Kindheit und Jünglingsalter.

Aus Urkunden, die man neuerdings im Stadtarchiv von Genua entdeckt hat, geht übrigens hervor, daß der große Entdecker nicht im Hause des Vico Dritto di Pontecello geboren wurde. Sein Geburtshaus stand vielmehr in der Via Olivella und wurde im vorigen Jahrhundert niedergehauen. Heute erhebt sich an seiner Stelle das Hospital Pammatoe. Die Via Olivella führte nach einem Stadthore Genuas, der Porta Olivella. Zur Zeit, als Christoph Columbus geboren wurde, war sein Vater an dieser Porta Stadtwächter.

Inserate. Anfrage.
Wo befindet sich Ph. Feukert, geb. den 22. August 1869 zu Marbach? Antwort erbittet
Rob. Lautel,
Böhm. Brauhaus, Berlin.

Dem Kollegen
Georg Trautner
von der
Schloßbrauerei zu Kiel
zum
Geburtstage.

Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus,
Und wer jetzt noch Luft hat, der komm' mit heraus;
Wir gehen zu Trautner, denn der sitzt daheim
In seinem Geburtstags mit Ida allein.
Wir geh'n gratuliren, vielleicht paßt es noch,
Daß wir ihn da finden beim Gläschen Rog.
Wir laden uns selber ein, frech wie die Spägen,
Und thun uns gemüthlich um den Tisch zum Pläßen.
Wir kennen seine Seele, wir kennen sein Haus,
Da rückt auch schon Ida mit Cigarren heraus.
Auf Bier wir verzichten, wir ziehen Rog vor,
Und fangen an zu singen im lustigen Chor:
Schier dreißig Jahre bist Du alt,
Hast manchen Hübel geleert,
Verhauetst früher große Summen,
Doch heute mußt Du brammen Bei Ida, die Du stets verehrt!

Die Schloßbrüder zu Kiel.
Gera (Reuss j. L.)
Abonnements auf die
„Deutsche Brauer-Zeitung“
nimmt entgegen
E. Vetterlein,
Kurfürststraße 16.

Gasthaus und Brauer-Herberge
von
Heinrich Schild,
Hannover,
Knochenhauerstr. Nr. 24.
Gute Betten.
Sowile Preise
konstante Bedienung.

Gesangverein „Hofenblüthe“.
Die regelmäßigen Uebungsstunden finden **Mittwoch Abends 7 1/2 Uhr** im „**Sayr'schen Hof**“ statt.
Alle Kollegen, welche Gesang und gesellige Unterhaltung lieben, laden zum Beitritt freundlichst ein
Braunschweig. **Der Vorstand.**

Joh. Dohm, Kiel,
Winterdeckerstraße Nr. 12.
Empfehle mich den Herren Brauereien bei vorkommendem Bedarf an
Mainzer Wäsche
und
Galanteriewaaren.

Die **Buchdruckerei** von
Maercker & Augustin
Hannover, Marktstraße 45,
Buchdruckerei der Deutschen Brauerzeitung,
hält sich den Herren Brauereien und Käufern zur Anfertigung von Programmen, Eintrittskarten zu Festlichkeiten, Visitenkarten etc. bestens empfohlen.

Mark 40-45.
Gute **Papageien**, welche anfangen zu sprechen, werden für 40-45 Mark mit elegantem Bauer unter Post-Nachnahme streng reell verkauft von
B. Pfabe, Brauerverkehr,
St. Pauli, 1. Friedrichstr. 44, Hamburg.

Karlsruhe.
Oeffentl. Versammlung
aller in der Lebensmittel-Industrie beschäftigten Arbeiter, als:
Müller, Bäcker, Brauer, Metzger, Conditoren u. s. w.
am **Pfingstmontag, den 5. Juni 1892,**
Nachmittags 2 Uhr, im Saale des Herrn **Kalmbach,** Kronenstraße.
Tagesordnung:
1. Zweck und Nutzen der Gewerkschafts-Organisation. 2. Zur Sonntagruhe. Referent: **H. Schram** aus Frankfurt a. M.

Freiburg i. Br.
Oeffentl. Versammlung
aller in der Lebensmittel-Industrie beschäftigten Arbeiter, als:
Müller, Bäcker, Brauer, Metzger, Conditoren u. s. w.
am **Pfingstmontag, den 6. Juni 1892,**
Nachmittags 2 Uhr, im Saale der **Sinner'schen Brauerei,** Bertholdstraße.
Tagesordnung:
1. Die Gewerkschafts-Organisation. 2. Zur Sonntagruhe. Referent: **H. Schram** aus Frankfurt a. M.

Empfehle allen Kollegen mein reichhaltiges Lager von
Unterhosen, Unterhemden, Arbeitshemden, woll. Westen, Strümpfen, Oberhden., Kragen, Manschetten, Schlipsen etc.
E. O. Vontz, Hannover,
Grasweg 22.
Brauer-Verkehr
von
Fr. Meyer (Ed. Vogt's Nachf.)
Gasthaus zum Kleeblatt,
Hannover, Knochenhauerstr. 7.
Gute Betten. Billige Preise.

Geschäfts-Empfehlung.
Mache allen Freunden und Kollegen die ergebene Mitteilung, daß ich am 15. Mai 1892 das
Gasthaus „zur Krone“,
Papageistraße 2,
übernommen habe. Halte mich allen reisenden Kollegen bestens empfohlen. Es wird mein eifriges Bestreben sein, durch reelle Bedienung und gute, saubere Betten mir das Vertrauen meiner Gäste zu erwerben.
Hochachtungsvoll
Frankfurt a. M. Heinr. Wittich.

Hamburg.
Brauer-Verkehr.
Mein am **Zenghausmarkt 31** belegenes
Gast- und Logir-Haus
empfehle ich sämtlichen Kollegen.
H. Markgraf.

Von dem **Gauverein Hannover** wird der **Haupt-Brauer-Verkehr** von
L. Tatje, Knochenhauerstrasse 5,
(Gasthaus zum neuen Kleeblatt)
den reisenden Kollegen bestens empfohlen.

Brauer-Verkehr von St. Pauli.
Empfehle den geehrten Brauerbrüdern mein
Gast- und Logir-Haus,
bekanntlich **sehr gute Betten,** zu billigen Preisen.
B. Pfabe,
1. Friedrichstr. 44, St. Pauli, Hamburg.
Arbeits-Nachweis der Brauer.

Hammonia-Gesellschaftshaus,
Hamburg, Hohe Bleichen 30.
Zwei grosse Säle, div. Clubzimmer.
Allen Vereinen und Clubs zur Abhaltung von **Bällen, Versammlungen, Kränzchen, Hochzeiten** etc. bestens empfohlen bei Zusicherung guter Speisen und Getränke.
Hochachtungsvoll
J. T. L. Reiser.
Vereinslokal des Hamburger Pottschneider- und Freizeiter-Vereins und des Fachvereins der Brauer von Hamburg und Umgegend.

Paul Meyer, Niedernstraße 96, HAMBURG,
Haupt-Brauer-Verkehr.
In nächster Nähe sämtlicher Bahnhöfe.

Arbeitslosigkeit.

Das „Sozialpolitische Zentralblatt“ bringt in einer seiner letzten Nummern einen längeren Aufsatz von Professor Dr. H. Hertner in Freiburg, dem wir Folgendes entnehmen: „So spärlich immerhin die statistischen Angaben fließen mögen, im Vereine mit der allgemeinen Erfahrung des täglichen Lebens zeigen sie doch deutlich genug, daß die „industrielle Reservearmee“ kein Wahngelbde trübfinniger Theoretiker, sondern daß sie, ganz abgesehen von Zeiten besonderer Krisen, für die arbeitende Klasse eine furchtbare Realität darstellt. Als die aufkeimende Großindustrie und ihre Maschinen die Arbeiterreservearmee zu erzeugen begannen, da suchte man sich bei dem Troste zu beruhigen, die unausbleiblichen Segnungen des Industriesystems würden diese temporären Schmerzen bald völlig in den Schatten stellen. Seitdem ist fast ein Jahrhundert verfloßen und die Arbeitslosigkeit hat nur immer gigantischere Formen angenommen. Niemand vermag sich mehr der schönen Täuschung hinzugeben, es handle sich nur um kleinliche Uebergangsschmerzen, um Kinderkrankheiten einer neuen industriellen Verfassung. Hermann Lohse rechnet uns überzeugend vor, daß mindestens 2 1/2 Millionen Arbeitskräfte im deutschen Reich erspart werden könnten, wenn man alle Erzeugnisse der modernen Technik und Desonomie zur Anwendung bringen wollte. Und diese Heere werden im Laufe der Jahre erspart werden, sie werden auf's Pfaster geworfen werden und sie werden gleich ihren Vorfahren um Brot und Arbeit betteln müssen — wenn die arbeitenden Klassen und ihre Freunde nicht endlich Geschichte machen, die Gedankengänge großer genialer Volkswirthe in's Leben überführen und der sozialökonomischen Entwicklung der Zukunft neue Bahnen anweisen.“

Denk kein undurchdringlicher, geheimnißvoller Schleier liegt mehr über den Ursachen der Arbeitsnoth. Die Führer der sozialökonomischen Wissenschaft haben sie enthüllt und uns das beklemmende Räthsel gelöst, warum Massen von Nahrungsmitteln, Kleidungsgegenständen und Wohnungen keine Abnehmer finden, während Massen von Arbeitern hungern, frieren und ein menschenwürdiges Dasein entbehren. Simondi, Stein, Roberthus, Marx haben nicht vergeblich im Dienst der sozialen Wissenschaft gewirkt. Wir haben begreifen gelernt, daß der geringe Antheil, welcher den arbeitenden Klassen im sich selbst überlassenen Verkehr am Volkseinkommen zufällt, die Entfaltung des Wirtschaftslebens einschnüren muß, daß der Unterkonsum der Arbeiterwelt zur chronischen Ueberproduktion und Arbeitsnoth führt, daß die einseitige Niederhaltung des Massenkonsums sich durch eine gefährliche Störung des natürlichen Kreislaufs der Volkswirtschaft zu rächen weiß. Nicht früher können wir zu natürlichen Verhältnissen des Arbeitsmarktes gelangen, als bis wir einen normalen, die Extreme nur als Ausnahme zulassenden Prozeß der Einkommensvertheilung erhalten. Das ist eine der wichtigsten Aufgaben der sozialen Reform im wirtschaftlichen Sinne und einer von der Wissenschaft erleuchteten, sozial unparteiischen Verwaltung. Erst wenn man, wie L. v. Stein treffend bemerkt, statt in der Unterwerfung und Ausbeutung der Arbeit, sein höchstes und praktisches Interesse in der Hebung und materiellen Befreiung derselben suchen wird, wird die Harmonie des Güterlebens und mit ihr die wahre Freiheit beginnen. Indes, wo finden wir den Pfad nach dem fernen

Land der Verheißung, von dem uns nur durch das Seherauge großer Denker Kunde ward? Wie sollen die arbeitenden Proletarier sich emporringen auf lichtere Höhen, wenn das fast bedingungslose Arbeitsangebot der Beschäftigungslosen gleich einer bleiern Kette sie immer und immer wieder auf die Stufe der kärglichsten Lebensfristung, des bloßen Existenzminimums herabzerrt? Wir erblicken keine andere Möglichkeit: die Nation, der Staat, in deren eigenstem Interesse die Hebung der Arbeiterklasse und die Entwicklung einer sozialen Verwaltung gelegen ist, müssen selbst die Fesseln sprengen, indem sie die Arbeiterklasse ganz oder theilweise von der Fürsorge für die Arbeitslosen entlasten.

Wir haben ein Gesetz über den Unterstützungswohnsitz. Dasselbe gewährt nicht einmal das Recht auf Existenz. Während der Staat von seinen Angehörigen die weitgehendsten und für die beschaffungslosen Volksklassen doppelt drückenden militärischen Dienste, ja selbst die Aufopferung des Lebens beansprucht, hat er sich noch nicht einmal entschlossen, klipp und klar ihnen ein Recht auf Gewährung des Unterhalts oder der Mittel zu demselben zu gewähren, wenn sie so unglücklich sind, aus eigener Kraft sich dieselben nicht mehr verschaffen zu können. Das ist unseres Erachtens ein tief beschämender, eines Rechtsstaates vollkommen unwürdiger Zustand. Und was das Schlimmste ist, man scheint sich der Unzulänglichkeit dieser Verhältnisse garnicht einmal bewußt zu sein. Dürfte es doch kaum ein zweites Gebiet des öffentlichen Lebens geben, auf dem das ödste Manchestertum und der platteste Individualismus theoretisch und praktisch noch in der Blüthe stehen, kein Gebiet, das mit vereinzelten Ausnahmen so durchaus unberührt geblieben ist von dem Fortschritte des sozialen Denkens, wie dasjenige unserer Armenpflege. Man traut seinen Augen kaum, wenn man in den Verhandlungen des deutschen Vereins für Armenpflege z. B. die Rede liest, mit der Münsterberg den durchaus maßvollen Vorschlägen des Bezirkspräsidenten a. D. von Reigenstein, betreffend die Beschäftigung der Arbeitslosen und den Nachweis von Arbeit, entgegengetreten ist. Und doch wird der Gang der Ereignisse bald unaufhaltsam zu Maßnahmen drängen, die über die Reformideen Reigenstein's noch beträchtlich hinausgehen. Die mit den vorgeschrittenen sozialen Ueberzeugungen nicht mehr im Einklange befindliche Armenpflege wird sich in eine sozialpolitische Fürsorge großen Stiles verwandeln müssen, wenn wirklich eine soziale Reformpolitik getrieben werden soll.

Der Staat in finanzieller Hinsicht, die Gemeinde als ausführendes Organ, werden nicht nur die Organisation des Arbeitsnachweises im Vereine mit Berufsverbänden (man haben, sondern es wird zu gewissen örtlich, und bei weiterer Ausbildung auch beruflich, bestimmten Minimalhöhen denjenigen, die Arbeit begehren, eine ihren Fähigkeiten gerecht werdende Beschäftigung zu gewähren sein. Wir werden ein Recht auf Existenz anerkennen und danach trachten müssen, es durch fortgesetzte stufenweise Humanisirung dem Ideale eines Rechts auf Arbeit zu nähern. Dem Manne, der gegen die Minimalhöhe von den öffentlichen Körperschaften Beschäftigung begehrt, wird dieselbe unter Ausschluß jeder entehrenden Bedingung darzubieten sein und in einer Weise, welche die erworbene Geschicklichkeit seiner Hand, sein höchstes wirtschaftliches Gut, nicht beeinträchtigt. Man darf die mühsam errungene Handfertigkeit eines Sezers, eines Uhrmachers, eines Webers, eines Kunstschlers zc. nicht durch

Zuweisung schwerer Erdarbeiten vernichten.

Das sind allerdings schwierige Aufgaben, deren Lösung sich eine von modernem Geiste erfüllte Armenpflege zuzuwenden haben wird. Diese Arbeiterversicherung wird übrigens erst dann, wenn das Problem der Arbeitslosigkeit seiner Lösung entgegengeht, aufhören, gerade in den dringenden Fällen seine Wirksamkeit zu versagen. Ist der Schutz gegen Arbeitslosigkeit oder deren Folgen doch die unerlässliche Voraussetzung jeder in der That wirksamen Arbeiterversicherung, wie Brentano schon längst nachgewiesen hat.

Aber würde denn die chronische Ueberproduktion auf diesem Wege nicht noch verschlimmert werden?

Würden auf diese Weise nicht neue Arbeitslose geschaffen werden, würden die von den Körperschaften des öffentlichen Rechtes zu beschäftigenden Arbeiter nicht in einem Maße zunehmen, daß ein finanzieller Zusammenbruch unvermeidlich wäre? Das meinen allerdings die mit privatwirtschaftlichen Schenkelbeden bedachten Köpfe, welche nur für die Vermehrung der Waarenproduktion ein Verständniß haben, welche aber der volkswirtschaftlichen Bedeutung, welche die Konsumfähigkeit der arbeitenden Klassen besitzt, sich niemals zu erinnern vermögen. Die uns vorschwebende Humanisirung des Rechtes auf Existenz würde nicht nur produktive, sondern in noch weit höherem Grade auch konsumtive Kräfte entfesseln. Denn es kommt nicht nur die Erhöhung der Konsumkraft in Erwägung, welche den unmittelbar von den öffentlichen Körperschaften zu beschäftigenden Personen zu Theil wird. Mit der Humanisirung des Rechtes auf Existenz eröffnet sich vor allem auch den gewerkschaftlichen Bestrebungen der ungelerten und minder gelerten Arbeiter eine erfreuliche Zukunft. Sehen wir ferner voraus, daß diese Verwandlung unserer malthusianisch angehauchten Armenpflege in eine sozialpolitische Fürsorge vorzugsweise auf Kosten der besitzenden Schichten der Gesellschaft erfolgt — etwa durch Verschärfung der für die höheren Einkommensstufen gültigen Progression der Besteuerung — so wird auf dem gekennzeichneten Wege sicherlich eine normalere Einkommensvertheilung und damit eine allmähliche Beseitigung derjenigen wirtschaftlichen Kreislaufstörung sich anbahnen lassen, auf welche die chronische Arbeitsnoth zurückgeführt werden mußte. Nicht klägliche Palliative, wie Roberthus sagt, nicht schmale Kost und Diät für die laufende Produktion in Form von hohem Diskont und für die arbeitenden Klassen die noch kläglicheren Almosen und Suppenanstalten sind im Stande, wirksame Heilung zu bringen. Sie können nur mit den Mitteln verglichen werden, welche der Arzt anwendet, um einen siechen Körper so lange zu erhalten, bis die Natur

Man organisiere allenthalben den Arbeitsnachweis und man wird auch eine Statistik der Arbeitslosigkeit erhalten; man gewähre den Arbeitsuchenden gegebenen Falls die Arbeitsmittel, damit die Produktionskraft ihrer Hände ihnen die Ordnung ihrer Lebensnothdurft gestatte, man lasse die beschäftigungslosen Bauarbeiter Arbeiterwohnungen errichten, man entwickle die Arbeiterschutzeschgebung, man fördere die auf Herabsetzung der Arbeitszeit und Erhöhung des Lohnes gerichteten Bestrebungen der Gewerkschaften, man unterstütze die Entwicklung technischer Fortschritte, denen bei sozialer Verwaltung kein Arbeiter mehr fluchen wird, — und das Deutsche Reich wird großen und herrlichen Tagen entgegengehen.“

Im Kampf um's Recht.

Roman aus der Zeit vor hundert Jahren.
 Von Emanuel Wurm.
 (Nachdruck verboten.)

291 Aus den matten Augen blühte jetzt wieder neue Lebensluft.
 „Das Volk siegt! O frohe Botschaft! Ich will nicht mehr verzweifeln! So lange noch ein Athenzug in mir ist, will ich kämpfen und danach streben, ob es mir nicht gelingt, mich zu befreien.“
 Wohl widerte ihn das „Futter“ an, das ihm der Knecht gebracht hatte; es war Küchenabfall, wie ihn die Hunde wohl bekommen mochten.
 Doch Wolfgang überwand seinen Ekel.
 „Wenn ich mich befreien will, brauche ich Kraft! Ich muß essen!“
 In seinem Verließ wußte er nichts von Tag und Nacht; ewig gleichförmiges Dunkel herrschte.
 Wolfgang tastete sich an den Wänden entlang, um seinen Kerker zu erforschen.
 Auf kalte, feuchte Steine trafen seine Hände.
 Und mit diesen sollte er sich einen Ausweg bahnen, diese festen Steine durchbrechen oder die eisenbeschlagene Thür?
 Bald genug sah er die Unmöglichkeit ein und nun versank er in finstere, trübe Gedanken — nicht, weil er keinen Weg zur Freiheit sah, sondern weil sich ihm einer zeigte, vor dem er zurückschauderte.
 Wenn er den Knecht überfiel, der ihm das Essen brachte? Wenn er ihn beim Eintritt niederriß und ihn — erdrosselte?
 Wolfgang schauderte.
 „Mord — nein, Nothwehr! Und doch Mord!“
 Beim Bastillensturm hatte er seine Flinte ruhig und ohne Bewußtsein gegen die Feinde gerichtet — es war

Über jetzt — hinterläß den Knecht überfallen — ihn erdrosseln? —
 „Es ist Dein Recht! Gewalt gegen Gewalt!“
 Obwohl dieser Gedanke immer wieder in ihm auftauchte, schauderte Wolfgang doch vor der That zurück.
 Nein — er wollte nicht um jeden Preis sein Recht erkämpfen, nicht sein Ziel erreichen.
 „Der Zweck heiligt die Mittel nicht!“
 Es war ihm eine seelische Erleichterung, als er mit lauter, fester Stimme diese Worte ausgesprochen hatte, hier, wo er durch die Schurkerei der Leute gefangen war, die ihre Macht gerade durch das Gegentheil dieses Grundsatzes gestützt hatten.
 Es war ein schwerer Entschluß für den Braven! Schwer, weil er nun sich darauf gefaßt machen mußte, daß er verloren sei, rettungslos verloren.
 Auf eine Hilfe von außen konnte er nicht rechnen; Paul würde ihn zwar vermissen — wie aber konnte dieser ahnen, wohin sein Freund geschleppt worden war?
 Gesehen hatte den Ueberfall Niemand außer den Mönchen und Klosterknechten, und diese lagen alle im Banne des absoluten Gehorsams oder des stumpfsinnigen Fanatismus, der aus scheinbarer Ueberzeugung auf die Worte des Meisters schwört.
 Wolfgang versank in tiefes Nachdenken. In der Kraft seiner Jugend sollte er hier vermodern, umkommen, während gerade jetzt sein Traum von Freiheit sich zu verwirklichen begann, und das Volk, müde der Knechtschaft, sich erhob, um seine Rechte zu wahren!
 Und das Volk hatte gestiegt — die Bastille war gefallen — sicherlich brauste jetzt der Sturm der Freiheit durch die ganze Welt und die Dichterworte des deutschen Gelehrten erfüllten sich, welche Wolfgang einst mit großer Begeisterung gelesen und gesprochen hatte:
 „Und du, Europa, hebe das Haupt empor!
 Einst kommt auch dir der Tag, wo die Kette bricht,
 Du, Edle, frei wirst, die Tyrannen scheuchst
 Und nun, freier Volksstaat, grünest!“

Seine Brust hob sich mächtig; mit blühenden Augen richtete er sich empor — er vergaß sein eigenes Elend, seine Gefangenschaft — im Geiste sah er jene Zeit des allgemeinen Glücks, wo brüderlich sich alle Völker der Erde die Hände reichen, und jeder einzelne bestrebt ist, das Wohl des Anderen zu fördern. Er sah die Freude einziehen in alle Lande, sah die Hütten der Armuth schwinden, und Behaglichkeit, Ruhe und Frieden, Wohlstand und Gefittung allen Menschen zu Theil werden.
 Und jetzt schweiften seine Gedanken auch zu ihr, der er so lange sein ganzes Sinnen und Fühlen gewidmet hatte.
 „Auch sie wird zur Einsicht kommen! Wenn sie jetzt sehen wird, daß das Volk keine träge, stumpfe, fast thierische Masse ist, die sich Alles gefallen läßt, sondern, daß es trotz Unterdrückung und Noth auch hehre, edle Begeisterung besitzt, die Alles opfert, um die Freiheit zu erringen, dann wird auch sie begreifen lernen, daß Rousseau kein thörichter Schwärmer war und sein Gesellschaftsbund verwirklicht werden kann!“
 Ja, Elisa, dann wirst Du auch sehen, daß es kein angeborenes Vorrecht giebt, sondern nur ein angeborenes Recht!“
 Das Bild der Prinzessin tauchte so deutlich vor ihm auf, daß er schwer seufzend bald wieder zurückfiel in seine tiefe Betrübniß.
 Der Gegenjah war zu groß! Sein glühender Freiheitsdrang und — hier die Gefangenschaft, aus der es kein Entrinnen gab! Kein Entrinnen!
 Und hatten nicht auch die Völker gemeint, sie müßten die Uebermacht der Tyrannei ertragen, es sei unmöglich, das schwere Joch zu brechen?
 Und war nicht doch von kühnen Geistern von Jahrhundert zu Jahrhundert der Ruf erklungen, sich aufzuraffen und nicht zu verzagen?! War nicht schließlich doch das Unglaubliche gelungen, daß die Zwingsburg von Paris gewonnen ward?
 „Auch ich will siegen — oder sterben“, sprach Wolfgang entschlossen. „Ich muß einen Ausweg von hier finden, auch

Reglement*) für den Rechtsschutz des deutschen Brauer-Verbandes.

§ 1.
Der deutsche Brauerverband gewährt seinen Mitgliedern Rechtsschutz in allen den Fällen, welche in Folge Eintretens der Mitglieder für ihre Vereinsrechte zu Differenzen zwischen denselben und ihren Arbeitgebern führen.

§ 2.
Jedes Mitglied, welches für sich oder die Mitglieder seiner Familie, soweit dasselbe laut Landesrecht diese vertreten muß, Rechtsschutz beanspruchen will, erhält von dem zuständigen Gauvereinsvorstand eine Legitimation, auf welcher das Klageobjekt und der Ursprung der Klage zu verzeichnen ist.

§ 3.
Diese Legitimation muß vom Vorsitzenden des betreffenden Vereins und mindestens zwei Vorstandsmitgliedern unterzeichnet sein.

§ 4.
Mit dieser Legitimation wendet sich der Rechtsschutz Suchende an den ihm vom Verein gestellten Advokaten; fällt dessen Gutachten zu Gunsten des Klageführenden aus, so gewährt der Verein den Rechtsschutz in erster Instanz.

§ 5.
Bei etwa nothwendig werdendem Eintreten in eine höhere Instanz und daraus entstehenden größeren Anwaltskosten hat der Klageführende oder Beklagte ein Gesuch an den Vorstand des Vereins einzureichen, welcher sich diesbezüglich mit dem Verbandsvorstand (Rechtsschutzkommission) in Verbindung setzen muß.

§ 6.
Mitglieder, welche dem Verbandsverbande weniger denn sechs Monate angehören, erhalten nur eine Legitimation zur Ratherteilung. Legitimation zur Klageführung wird nur demjenigen erteilt, der mindestens 12 Monate dem Verbandsverbande angehört.

§ 7.
Die Legitimation wird nicht erteilt:
1. In Klagen wegen vermeintlicher Forderungen an den zuständigen Verein oder Verband.
2. In Prozessen, welche nach Urtheil des Rechtshändigen nicht zu gewinnen sind.
3. In Schuldforderungen, welche von Anderen künstlich erworben sind.
4. In Prozessen, welche älter als die Mitgliedschaft oder innerhalb der ersten 8 Monate derselben entstanden sind.
5. In Injurien, soweit dieselben nicht das Verhältnis des Arbeitnehmers zum Arbeitgeber oder die Thätigkeit der Mitglieder in Sachen des Vereins oder Verbandes betreffen.
6. In Streitigkeiten zwischen Mitgliedern untereinander.

§ 8.
In allen, im § 7 von 1 bis 7 angeführten Fällen erhält jedoch jedes Mitglied eine Legitimation zur Ratherteilung.

§ 9.
Beansprucht ein Mitglied Rechtsschutz in Klagen wegen Schuldforderungen, welche er behufs Deckung eigener Unkosten von Anderen übernommen hat, oder aber in Kriminal-, Erbschafts- und Münchelsachen, so hat er dieses dem Verbandsvorstand, resp. der Rechtsschutzkommission zu unterbreiten, welche endgiltig darüber entscheidet.

*) Eingelandt von den Hamburgern: Kollegen, die mit der Ausarbeitung obigen Reglements ihrer Aufgabe nachgekommen sind.

§ 10.
Die Gebühren des Rechtsanwalts werden vom Verhand geahlt; die Gerichtskosten dagegen vom Mitglied selbst getragen.

§ 11.
Bei Prozessen, welche auf Grund des Gastpflichtgesetzes angestrengt werden, trägt der Verband sämtliche Kosten und kann kein Mitglied zur Deckung derselben herangezogen werden.

§ 12.
Die Akten der Prozesse sind dem Verbandsvorsitzenden (Rechtsschutzkommission) zur Abschrift einzusenden, außerdem ist jeder gewonnene oder verlorene Prozeß demselben nach Publikation des Urtheils sofort zu melden.

§ 13.
Auf jedem Delegirtenstage muß über ausgestellte Legitimationen sowie über bewilligte Gelder zur Klageführung Bericht erstattet werden.

§ 14.
Mitglieder, welche den Rechtsschutz benutzen und sich den einzelnen Bestimmungen desselben nicht fügen, können auf die Dauer von 1 Jahr ihres Anrechts auf Benutzung desselben ausgeschlossen werden.

S. Raselt. W. Appel. A. Meizner.

Vermischte Nachrichten.

— In der „Westdeutschen Brauer-Zeitung“ lesen wir: „Das allezeit feuchtschlägliche Völkchen der Dortmunder Brauer rüstet sich bereits gewaltig zum diesjährigen Stiftungsfest. Dasselbe soll am 29. Mai am „Friedensbaum“ gefeiert und nicht nur seinen Vorgängern würdig an die Seite gestellt werden können, sondern dieselben an Glanz womöglich noch übertreffen. Gilt es doch, den Herren Prinzipalen und Vorgesetzten zu zeigen, daß der Dortmunder Brauerverein noch nicht in die Brüche gegangen und — abgesehen von einigen Wenigen, denen ein gutes Einvernehmen zwischen Arbeitgeber und -nehmer ein Dorn im Auge ist und die deshalb sich mürrisch zurückziehen — treu zu der einmal beschworenen Fahne hält. Schon um der eben gekennzeichneten kleinen Minderheit zu zeigen, daß sie mit ihren sozialdemokratischen Reformbestrebungen bei ihren hiesigen Kollegen auf keine Gegenliebe zu rechnen hat, wünschen wir, daß das Fest sich zu einem recht großartigen gestalten möge und dazu werden die Herren Prinzipale und Braumeister gewiß gerne das Ihrige beitragen.“

Wir wollen obiger Notiz nichts weiter hinzufügen, wollen vielmehr das Urtheil den Kollegen selbst überlassen. Die Zukunft wird ja zeigen, wo sich die kleine Minderheit befindet.

— **Muselmanische Weisheit.** In seinem Buche „Les hasonds de Constantinople“ (die Antiefen von Konstantinopel), (Paris 1892, Treffe u. Stoll) führt Paul de Mezia eine interessante Schilderung aller Verhältnisse der türkischen Hauptstadt vor, eine Schilderung, welche auf die genaueste Kenntniß der intimsten Vorgänge in dieser Weltstadt beruht, aber uns doch bisweilen die Frage auf die Lippen hat schießen lassen. — Das Buch bietet interessante Proben muselmanischer Weisheit, Sentenzen und Sprichwörter religiösen, philosophischen und lebensweisheitlichen Inhalts, von denen u. A. folgende bemerkenswerth sind: Eine Stunde Gerechtigkeit geübt, gilt mehr als siebenzig Jahre Gebet. — Alles, was Du giebst, gewinnst Du. — Nur auf Stufen steigt man zur Höhe der Treppe. — Höre tausend Mal, sprich nur ein Mal. — Ein Weiser ohne Thaten ist eine Wolke ohne Regen. — Der Dir Nachrichten über Andere bringt, bringt Anderen Nachrichten über Dich. — Sieh nicht auf die Weiße des Turbans, die Seife kann vielleicht auf Borg genommen sein. — Der Unwissende ist sein eigener Feind, wie kann er der Freund eines Anderen sein? — Es giebt keinen Menschen ohne Kummer; giebt es einen solchen, dann ist er kein Mensch. — Um sich zu kränken, muß man Kränkel haben. — Das gewöhnliche Ende des Fuchses ist der Laden des Pelzhändlers. — Das Huhn des Nachbarn häucht uns eine Gans. — Der Dieb, der sich nicht fassen läßt, gilt für einen ehrlichen Mann. — Tausend

Freunde sind wenig, ein Feind ist viel. — Halte den kleinsten Deiner Feinde für einen Elephanten, und wäre er auch nicht größer als eine Ameise. — Wer in Frieden leben will, muß taub, blind und stumm sein. — Man wirft mit Steinen nur nach Bäumen, die Früchte tragen. — Gesenkter Essig ist süßer, als gekaufter Honig. — Ein weiser Feind ist mehr werth, als ein närrischer Freund. — Wer Honig verarbeitet, leckt sich die Finger (Anspielung auf die Patschschampfänger unter den Bierenträgern). — Der kostbarste Platz in der Welt ist der Sattel eines schnellen Pferdes, der kostbarste Freund ein gutes Buch. — Frage nicht den Vogel, woher er kommt, sondern, was er singt. — Die Geburt ist der Schlüssel zur Freude. — Tausend Meiter können einen nackten Menschen nicht ausplündern. — Der eine ist, der andere sieht zu — das ist die Quelle so vieler Umwälzungen. — Könnte man ein Handwerk vom Fischen lernen, so wären alle Hunde Metzger.

Die obligatorische Fabrik-Ordnung.

Nach dem Recept gewisser Eisenkönige.

§ 1.
Wer die Maschine nicht gut schmirt,
So daß sie ein Geräusch vollführt
Und gute Delung läßt vermissen,
Wird 'rausgeschmissen.

§ 2.
Wer sich verspätet beim Appell,
Wer nicht zur Arbeit antritt schnell,
So daß die Andern warten müssen,
Wird 'rausgeschmissen.

§ 3.
Wer eine Transmission berührt
Und dadurch das Malheur riskirt,
Daß ihm der Körper wird zerrissen,
Wird 'rausgeschmissen.

§ 4.
Wer mitten in der Arbeitszeit
Aus geringer Geizigkeit
In seinen Mund schiebt einen Bissen,
Wird 'rausgeschmissen.

§ 5.
Wer bei der Arbeit nicht entsagt,
Weil ihm der Tabak wohl behagt,
Den Rauch- sowie den Schnupfgenüssen,
Wird 'rausgeschmissen.

§ 6.
Wer eine Zeitung abonniert,
Die nicht vom Chef ist approbiert,
Wer so belastet sein Gewissen,
Wird 'rausgeschmissen.

§ 7.
Wer Umgang mit Personen pflegt,
Die sozialistisch angelegt,
(Er wird sich's selber sagen müssen),
Wird 'rausgeschmissen.

§ 8.
Wer, ohne daß der Prinzipal
Durchaus genehmigt hat die Wahl,
Als Bräut'gam eine Braut will küssen,
Wird 'rausgeschmissen.

Von den Gauvereinen empfohlene Brauerverkehr:

- Berlin:** Hauptverkehr der Brauer Urbanstraße 5. Restaurant. Billiges Logis.
- Braunschweig:** Gasthaus „Bayrischer Hof“, Ch. Overling, Delschlagern 40.
- Kassel:** Ch. Wilmanns, Poststraße Nr. 9.
- Dortmund:** J. Kredel, Hauptbrauerverkehr, Stubengasse.
- Dortmund:** H. Steinbach, Kampstraße 1.
- Hannover:** Gasthaus zum neuen Kleeblatt, Knochenhauerstraße 5. (Inhaber: L. Latte).
- Hamburg:** Paul Meyer, Niedernstraße 96, in der Nähe sämtlicher Bahnhöfe und Gast- und Logirhaus, B. Pfabe, St. Pauli.
- Hamburg:** Vom Gauverein Hamburg wird der Brauer-Verkehr, Harmonia-Gesellschaftshaus, Hohe Bleichen 30, den Kollegen bestens empfohlen.
- München:** Hauptverkehr der Brauer Münchens im Gasthaus zur „Arche Noah“ von Joseph Held, Rübelfstraße 6.
- Nürnberg:** Brauer-Verkehr des Nürnberger Brauer-Vereins, Goldener Schwan, Theresienplatz, und Weißer Elefant, Jakobstraße.

ohne daß ich Gleiches mit Gleichem vergelte und den Klosternecht heimtückisch überfalle, wie er mich!

Wieder tastete er die Wände entlang, wieder suchte er mit jenem Auge das Dunkel zu durchdringen. Schon hatten sie sich an die Finsterniß gewöhnt, und er sah nun deutlicher wie zuvor, daß man ihn an einen Ort gebracht hatte, von dem ein Entkommen unmöglich schien.

Da war festes Felsgestein in großen Blöcken aufeinander gestügt und mit einem harten Mörtele verbunden; die Thür war stark mit Eisen beschlagen und von Außen noch, wie er beim Weggehen des Klosternechts gehört hatte, mit eisernen Slangen verwahrt.

Dabei war ein dumpfer, erstickender Geruch in diesem Felsgewölbe, eine Luft, die auch seine Gesundheit und Kraft untergraben mußte.

Trotz alledem verzagte er aber nicht.

„Wenn ich sterbe, so bin ich eines der Opfer, daß jeder Kampf fordert, nicht ganz vergeblich habe ich gelebt. So viel ich vermochte, suchte ich der Freiheit Saatkorn auszustreuen — auch bei ihr, der Uebermüthigen! Es fiel auf feinen Boden — aber meine Pflicht habe ich erfüllt, habe gekämpft und gestrebt für das Wohl der Armen und ruhig kann ich daher aus dem Leben scheiden, wenn eine unüberwindliche Gewalt mich hindert, mehr zu thun!“

Er gab seinen Plan auf Rettung nicht auf, so unausführbar derselbe auch schien. Er spähte und suchte mit unüberwindlicher Ausdauer, ob sich nicht irgendwo eine Lücke in dem festen Gefüge der Mauer zeigte, stemmte sich mit aller Kraft gegen sie, prüfte dann Schritt für Schritt, Stein für Stein, und war bald mit seinem Kerker so vertraut, daß er jeden Punkt desselben, der in erreichbarer Höhe lag, genau kannte.

Durch Klopfen an den Wänden hatte er sich überzeugt, daß diese überall gleichmäßig und sehr stark waren.

So mußte also jede Aussicht auf eine Flucht schwinden? Wüthete wollte ihn Verzweiflung wieder überwältigen, Tag um Tag verstrich, ohne auch eine Hoffnung zu zeigen! Daß überhaupt die Zeit, die sich ihm endlos dehnte, verstrich,

erfuhr er nur durch den Besuch seines Aufsehers, der täglich einmal kam.

Aber derselbe betrat nicht mehr die Zelle; er fürchtete sich wohl vor einem Ueberfall, seitdem dem Gefangenen Hände und Füße von den Stricken befreit waren.

In der eisenbeschlagenen Thür öffnete sich eine Klappe, durch die Wolfgang die leere Schüssel hinausreichen mußte, um sie gefüllt wieder zu erhalten. Auch ein Krug mit Wasser wurde ihm so gegeben. Die Klappe aber war noch besonders durch außen quergelegte Eisenstangen geschützt und Wolfgang konnte an dem oftmaligen Schließen und Klirren der Riegel wahrnehmen, daß die besten Vorkehrungen getroffen waren, um hier ein Entweichen zu hindern.

Der Knecht unterließ es dabei nie, seinen Gefangenen mit einer Fluth von Schimpfreden zu begrüßen. Er fluchte über die gottvergessenen Pariser, die immer dreister sich gegen den König auflehnten, und prophezeite Allen Fegefeuer und ewige Verdammniß.

Doch anstatt daß diese Schilderungen Wolfgang kränkten, mußten sie ihn mit großem Behagen erfüllen. Erfuhr er doch auf diese Weise, was in Paris und in Frankreich überhaupt vorging und gerade die Wuth des fanatischen Knechtes zeigte ihm, daß er sich freuen könne, denn der Volkswille hatte gesiegt und errang noch immer neue Zugeständnisse seitens seines Herrschers.

Gerade dadurch aber wurde Wolfgang immer von Neuem angepornt, seine Befreiung zu erstreben und immer glühender wurde sein Wunsch, mit unter diesem um die Freiheit ringenden Volke zu leben und ihm zu helfen.

Wenn er nur erst aus diesem Kerker hinaus in den Korridor gelangen konnte!

Der Weg zur Rettung lag ihm dann, wie er hoffte, offen da!

Sicherlich waren all' die Thüren, welche durch die langen Gänge vom Hofe nach diesem Keller führten, unverschlossen, so lange der Knecht unten weilte!

Wenn es Wolfgang glückte, aus dem Kerker hinaus zu gelangen und sich in einem Korridor zu bergen, so konnte

er sich denn auch weiter bis in den Hof schleichen.

Hier freilich mußte er es dem Zufall überlassen, ob er den ferneren Weg zur Freiheit finden könne! Doch an dieses letztere Werk, das zu seiner Rettung nothwendig war, dachte er jetzt nicht; sein Herz war nur von dem Wunsche erfüllt, außerhalb dieser Kerkermauern in den Korridor zu gelangen.

Wohle um Wohle verfrüht.
Wolfgang hatte unter den Küchenabfällen, die man ihm zur Nahrung gab, oft genug Knochen von Hühnern und Gänzen gefunden; von dem Fleisch derselben zeigte sich freilich keine Spur.

Diese Knochen zertrat Wolfgang in kleine Splitter, die er sorglich sammelte; jedesmal wenn ihm das Essen gebracht wurde, nahm er einen Knochen splitter und legte ihn in einen Winkel seines Kerkers, als Zeichen, daß ein Tag verstrichen sei.

So bildete er sich einen Kalender, der ihm anzeigte, wie lange er nun bereits hier unten schmachte.

Zweihundzwanzig Tage!
Wolfgang fühlte bereits merklich, wie seine Kräfte abnahmen und sich auch wieder dumpfe Verzweiflung seiner bemächtigte, die ihm alle Hoffnung raubte.

Die eiserne Klappe wurde diesmal mit noch größerem Ungehäm geöffnet wie je zuvor.

Wolfgang reichte seine Schüssel und den Krug heraus, doch nur den letzteren erhielt er zurück, mit Wasser gefüllt; dazu bekam er ein hartes Stück Brot.

„Das ist für Dich Hund genug“, schrie der Knecht. „Fasten sollst Du, bis Du vor Hunger umkommst! Du und Deine Spießgesellen — Ihr werdet es büßen! Bedanke Dich bei dem frechen Gefindel dafür, wenn Du jetzt vor Hunger zu quitiessen beginnst! Die heilige Kirche wollen sie arm machen und berauben! Unserm Adel, den Gott eingeseht hat, stehlen die Räuber seine Rechte! Gestern Nacht — ja Gott ist langmüthig und er hat diese Frevler nicht gleich zerschmettert mit seinem Blitz, weil er sie später noch mehr strafen will, wenn sie nicht zur Einsicht kommen.“

(Fortsetzung folgt.)